

Mebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gefördert
 Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
 vierteljährlich 1,05 RM. namentlich, durch
 die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
 die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
 für die einpaltige Spaltenzeile oder deren
 Raum 15 Pf., bei Veranlassungen 10 Pf.,
 Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Freierate
 werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
 angenommen.

Gratisbeilage:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. U.

Nr. 26.

Mebra, Sonnabend, den 30. März 1907.

20. Jahrgang.

Ostern.

Wenn durch die Flur die Osterglocken klingen,
 So stimmen sie uns hoffnungsfroh und leicht,
 Weil sie ein neues Leben uns bedeuten,
 Da nun der kalte Winter von uns weicht.
 Das ist ein heil'ger Feiertag auf Erden,
 Bei Osterglockenklang und süßenklagen.
 Dem Herrn sei Preis und Dank, der uns lieb
 werden
 Aus Gnade diesen Auferstehungstag.

Der Winter wies, die Kälte weichen mild,
 Und uns her auf Berg, im Wald um Tal
 Erleuchten wir der Auferstehung Bilder,
 So selten schön und prächtig können Zahl.
 Und Tausende von jungen Keimen sprießen,
 Der ewigen Gottheit voll, die sie erlauch.
 Im traumlich süßen Waid die Vögel grüßen
 Den jungen Fenz mit lautem Freudenrausch.

Des Frühlings Geist hat blendend sich
 erschaffen
 So feierlich über die Natur,
 Von jungem Glanz und neuem Licht umflossen,
 Sieht das entzückte Aug die weite Flur,
 Die Menschen aber malen zur Kapelle
 Und leise betend schließt sich Hand in Hand
 In heiligem Dank an gottgeweihter Stelle,
 Daß her der Menschen Heiland anerkand.

Er, der einst Tod und Hölle überwand,
 Der seines Lebens für uns nicht geand,
 Den Weg für uns zum Vater hat gefunden
 Und herrlich nun zur Rechten Gottes thron!
 Und durch die Welt an jedem Omergerode
 Die frohe Botschaft Jahr für Jahr nun zieht:
 „Christ ist erstanden! Bleibt dahinten Sorgen,
 Herein die Freude; Qual und Pein erlischt!“

Rußland und England.

Die Verhandlungen zwischen England und
 Rußland über einen asiatischen Ausgleich sind
 seit länger Zeit vorbereitet. Sie begannen zur
 Zeit der Kronprinzessin Suworow VII. besten
 ausgedrückten Ziel es war, den Nebenbuhler
 und seine Politik in Asien auf Jahre
 hinaus festzulegen.

Als der Krieg zwischen Rußland und Japan
 ausbrach, so schreibt der Reichsbote dazu,
 gestatteten sich die Bedingungen, unter denen
 erlicher mit England verhandelt, natürlich
 schärfer. Man fand es in London damals
 für notwendig, die Befreiungen eine Zeitlang
 abzubrechen, vermutlich weil man abwarten
 wollte, wie der Krieg sich entwickeln würde.
 Es ist klar war, daß Rußland in Ostasien eine
 schmachvolle Niederlage erlitten hatte und daß es
 im Innern in allen Fragen frustriert, da haben
 die Engländer alsbald in Petersburg die asiatische
 Verabredung wieder auf die Tages-
 ordnung gebracht und mit aller Energie die
 Fortführung und den Abschluß der Verhandlungen
 gefordert. Und wohl oder übel ließen
 sich nun die Russen genötigt, mit dem Nebenbuhler
 an einem Abkommen tätig zu sein.

Aber den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen
 hat man wenig oder gar nicht erfahren. Die
 englischen Blätter berichten wiederholt,
 beide Regierungen seien von lebhaftem
 Wunsch erfüllt, so bald als möglich zum
 Abschluß zu gelangen, und die Unterzeichnung
 des Vertrages werde vielleicht schon in aller nächster
 Zeit erfolgen. Die russischen Zeitungen sind
 demgegenüber mehrdeutig zurückhaltend. Sie
 berichten das Thema, das für Rußland von
 größter Bedeutung ist, wenig oder gar nicht
 und lassen die Frage vollständig offen, ob man
 in Petersburg überhaupt den Abschluß einer
 Vereinbarung wünscht. Neuerdings hat nun
 die Londoner Presse die Rolle der zarischen
 Boten nach London als ein wichtiges
 politisches Ereignis hingestellt, welches
 mit den zwischen den beiden Staaten geführten
 Verhandlungen in engem Zusammenhang stehen
 soll. An sich wäre es keineswegs wunderbar,
 wenn die Boten des Kaisers Alexander III.
 dem Hofe von St. James einen Besuch ab-
 stateten. Die Königin Alexandra ist ihre Schwelmer,
 mit der sie immer im besten Einvernehmen ge-

handelt hat, wie denn überhaupt die persönl-
 lichen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser trotz
 der Gegenseitigkeit in der Politik immer freundschaft-
 licher gewesen sind. Außerdem möchte man annehmen,
 daß dem zaren schicksalge Diplomat zur Verfü-
 gung stehen, welche eine so schwierige und
 wichtige Frage wie die Verabredung mit Eng-
 land über die asiatischen Interessen mit vollem
 Erfolge an der Zehnlinie betreiben werden.

Die Lage Rußlands ist wahrlich nicht be-
 neidenswert. England hat durch den Verlust
 des Ostens einen großen Erfolg in Mittelasien
 errungen. Es darf dort jetzt als maßgebender
 Faktor angesehen werden, während das zaren-
 reich für immer, oder doch für lange Zeiten
 einfluß ganz verloren hat. Die Festigung
 Englands in Afghanistan wirkt aber auch auf
 das Verhältnis zu Persien, wo die Engländer
 ihren Einfluß keineswegs allein auf den Süden
 beschränken wollen. In den letzten Jahren sind
 von englischer Seite zahlreiche Vorstöße gegen
 die Mitte und den Norden dieses Reiches un-
 ternommen worden, und die Einführung der Ver-
 fassung ist ebenfalls auf den unmittelbaren In-
 fluß Englands zurückzuführen. Trotz der an-
 scheinlichen Außenfreundlichkeit des neuen Schahs
 haben die Engländer in letzter Zeit in Teheran
 außerordentlich an Macht und Ansehen ge-
 wonnen, und es läßt sich annehmen, daß die
 diese Macht noch weiter ausdehnen ver-
 suchen.

Aber die Annäherungen selbst schmeißt sich
 die englische Presse gründlich aus; aber man
 darf wohl mit Recht vermuten, daß England nur
 einem „Ausgleich“ im fernem Osten zu-
 stimmen wird, bei dem es den Schwerepunkt ein-
 behält. Das zu erreichen wird dem zarten-
 fachen England gegenüber dem gescheiterten
 Nebenbuhler nicht schwer werden. Die Zeit
 dürfte nicht fern sein, wo der Dalai Lama, der
 Schah und der Emir unter englischen Focher
 trotz ihrer „Souveränität“ sitzen, wie der
 Sultan und der Scheich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird auf seiner dies-
 jährigen Nordlandreise ein Zusammenkunft mit
 den Königen von Schweden und Norwegen
 haben.

* Bezüglich der braunschweigischen
 Kronprinzessin Suworow verhandelt, gerä-
 che, daß bei der Abstimmung sich gezeigt habe,
 daß Prinz Friedrich Wilhelm von
 Preußen (der jüngste Sohn des verstorbenen
 Regenten) und Herzog Johann Albrecht
 zu Mecklenburg die ausweichlichsten Bewerber
 für die Regentschaft sind. Bewerber von
 beiden Bewerber mehr Aussicht auf die Wahl
 hat, als daß das Gericht nicht.

* Reichstagspräsident Fürst v. Bülow wird
 voraussichtlich bis zum 5. April in Italien
 bleiben.

* Die Beratungen über das angefangene
 Gesetz über die Verfolgung der Majestäts-
 beleidigungen sind im Schoße der Reichs-
 regierung nimmer abgeschlossen. Der Geset-
 zentwurf wird voraussichtlich gleich nach Ostern
 den Bundesrat beschließen, demgemäß auch
 während der laufenden Session dem Reichstags
 zugehen. Entsprechend dem Charakter, der
 aus Anlaß des Gesetzes des Kaisers für
 Preußen erging, soll der Entwurf die Ver-
 folgung der Majestätsbeleidigungen in sehr be-
 schränkter Umfang einschränken.

* Der Landtag des Großherzogtums
 Weimar wurde auf unbestimmte Zeit ver-
 tagt. Der die bestämpfte Gelegenheit betr.
 die Sonntagsgesetze ist nicht wieder an
 das Plenum gekommen.

Frankr. ein.

* Man den von Minister Bichon in der
 Kammer abgegebenen Erklärungen verlangt die
 Regierung vom Wahlen (dem marokkanischen
 ausländischen Amt) nachstehende Erlaubung für
 die Ernennung des Dr. Maudam p.
 Verstrahlung der Würde, Absetzung und Ver-
 strahlung des Gouverneurs von Marokko, Geld-
 entschädigung für die Familie Mauchamps,
 Vorgesetzten für die Sicherheit der französischen
 Staatsangehörigen in Marokko, Durchführung
 der von Wahlen durch Spezialverträge für
 Frankreich, sowie durch die Kiste von Algier
 übernommenen Verpflichtungen und schließlich

Sintanthaltung von Unruhen, Mäuberereien und
 Einfällen in Algerien.

* Die Regierung hat ihre Vertreter im
 Ausland beauftragt, den Mächten, die an der
 Konferenz in Algier teilgenommen haben,
 Mitteilung von der Besetzung Ujbidas
 zu machen.

* Der Senat nahm ohne Debatte den Ge-
 setzentwurf an, durch den die am 21. Dezember
 1904 geschlossene Saager Konvention
 über die Befreiung von Zigarettschiffen in
 Fortsetzung von denjenigen Abreden, die den
 Schiffen zugunsten der Staatskasse in den
 Häfen aufgesetzt werden, gebilligt wird.

England.

* Auf eine besondere Einladung König
 Eduards sind 120 Offiziere und Mannschaften
 des zurzeit in Portsmouth liegenden russi-
 schen Geschwaders nach London ge-
 kommen, wo sie auf glänzende empfangen und
 bewirtet wurden.

* Der frühere Premierminister Lord
 Rosebery warnte in einer öffentlichen Rede
 über die gegenwärtigen Verhältnisse wegen ihrer
 Beziehungen zu viel Beratern zu scheitern.
 Sie könne unmöglich ihr Programm bezüglich
 der Selbstverwaltung Irlands und der
 Beschränkung der Rechte der Oberhäuser
 durchführen, ohne das Land in seinen inneren
 Frieden auszuweichen.

Schweiz.

* Der Verwaltungsrat der Schweizer Bundes-
 bahnen beschloß die Gewährung von Zuerugs-
 zulegen für 1906 an Romo und Vercelli, die
 nicht mehr als 4000 Franz Jahresgehalt be-
 ziehen. Die Zulage wird festgesetzt auf 50 Fran-
 k für Ledige und 100 Franck für Verheiratete.

* Die Streikunruhen in Lausanne
 haben sich in verärrtem Maße wiederholt. Die
 Regierung beabsichtigt, um weiteren Unru-
 heidigungen vorzubeugen, das Militär aufzubieten.
 Als Antwort auf die Mahregel beschloß der
 „Allgemeine Arbeiterverband“, den Generalstreik
 zu eröffnen.

Spanien.

* In der spanischen Presse findet die Nach-
 richt von der Besetzung der marokkanischen
 Stadt Ujbidas durch die Franzosen allgemeinen
 Widerspruch. Die Blätter, auch die Regierungs-
 organe, betonen, daß viele Mahregel in seinem
 Verhältnis zu der Bedeutung des Marokko-
 zwischenalles liegen.

Rußland.

* Die Unterhandlungen zwischen Rußland
 und England, den asiatischen Ausgleich
 betreffend, sind, wie aus Petersburg be-
 richtet wird, plötzlich ins Stocken geraten. Es
 sollen in bezug auf Tibet und Persien noch der
 Kaiser von China, der Emir von Afghanistan
 und der Schah von Persien um ihre formelle
 Zustimmung erlucht werden. Man hofft jedoch,
 das Verkommen, das alle kühnenden asiatischen
 Fragen zwischen England und Rußland regelt,
 in Kürze zum Abschluß zu bringen.

* Während die Duma sich bemüht, die
 Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen,
 führen die Terroristen fort in ihrem ver-
 brecherischen Treiben. In Warschau überfielen
 acht Personen die Kasse der jüdischen Gemein-
 deverwaltung und schleuderten später eine Bombe,
 durch die der Kassierer und eine andere Person
 getötet und mehrere Personen verwundet wurden.
 Auch der Mann, der die Bombe geworfen
 hatte, wurde verwundet. Seine Verhaftung
 konnte bald bemerkt werden.

Balkanstaaten.

* Dem Sultan der Türkei scheint viel
 daran zu liegen, die Freundschaft Serbiens zu
 gewinnen. Wie aus Belgrad gemeldet wird,
 hat er kürzlich dem König Peter und dem
 Kronprinzen je zwei Pferde geschenkt und ihnen
 nimmer als Zeichen seiner Hochachtung einen
 hohen türkischen Orden verliehen.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird,
 ist die Wertschätzung, und die Wichtigkeit,
 die in der letzten Zeit in der europäischen und
 asiatischen Türkei wiederholt Kundgebungen und
 Unruhen seitens der Mohammedaner veranlaßt
 haben, gänzlich aufgehoben worden.

* Der Stadthauptmann der rumänischen
 Kreisstadt Bularek gab dem König die
 Versicherung, daß die Hauptstadt und ins-
 besondere der königliche Palast vor den an-
 scheinlichen Unruhen sicher seien. Der von ihnen
 auf Bularek geplante Angriff werde mit Energie
 niedergeschlagen werden.

* Die bulgarische Regierung hat angeordnet,
 daß die Grenze überschreitenden Flüchtigen

rumänischen Juden gaffrechtlich aufge-
 nommen werden sollen.

* Die serbische Regierung lud die
 Fabriken ein, zur Lieferung von 40 000 Ge-
 wehren mit 40 Millionen Patronen im Werte
 von etwa 7 1/2 Mill. Dinar Offerten einzu-
 reichen. Gemeldet haben sich die Deutsche
 Waffen- und Munitionsfabrik in Berlin, die
 Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in
 Düsseldorf, Wetzlar-Magdeburg, sowie drei öster-
 reich-ungarische, eine belgische und eine
 französisch-ungarische, eine belgische und eine
 französische Firma. Die für den 28. März an-
 beräumte Eröffnung der Offerten wurde auf den
 14. April vertagt.

Ägypten.

* Wie aus Kairo gemeldet wird, erregt die
 gegen England gerichtete Bewegung in
 Ägypten immer weitere Kreise. Besonders
 gilt es in der Armee, die angeblich nur eines
 Winkes vom Scheich gewärtig ist um die
 Engländer aus dem Lande zu vertreiben. Wie
 verlautet, plant die englische Regierung ange-
 sichts dieses Umsturzes der Verhältnisse
 energische Maßnahmen, um ihre Stellung in
 Ägypten zu behaupten.

Amerika.

* Der Gouverneur von Kalifornien
 will gegen die bereits eingebrachte Beleges-
 vorlage, die eine Million Dollar für eine
 Weltausstellung in San Francisco im
 Jahre 1913 bewilligen soll, Einspruch erheben.
 Er erklärte, die Vorlage ist lediglich als Mit-
 gegißel für das so schwer betroffene San
 Francisco eingebracht. Der Plan einer Welt-
 ausstellung sei undurchführbar.

Die Bagdadbahn.

Die englischen Befreiungen in der Türkei
 sind in letzter Zeit mehrfach in den englischen
 Presse behandelt worden, wobei es fast aus-
 schließlich nicht ohne Hezerei gegen Deutschland
 abging. Der „Evening Standard“ sagt das rein
 wirtschaftliche Projekt als ein politisches auf,
 an dem England viel mehr interessiert ist als
 Frankreich, das kapitalistisch beteiligt ist. Er
 behauptet, daß das kommerzielle und politische
 Interesse der Welt Macht zufalle, die im Besitz
 der Bagdadbahn und zugleich die größte
 Militärmacht sei. Aus diesen Gründen schlägt
 das Blatt die Herstellung eines Einvernehmens
 zwischen England, Frankreich und Rußland vor,
 in dem Verhandlungen über die deutschen Kon-
 zessionen einzutreten. Dabei wolle man die
 große Gemütslichkeit Deutschlands, wie sie in
 dem Einigungsvertrag zwischen England und
 Rußland zum Ausdruck gekommen sei, nicht
 unterlassen. Die Blätter, auch die Regierungs-
 organe, betonen, daß viele Mahregel in seinem
 Verhältnis zu der Bedeutung des Marokko-
 zwischenalles liegen.

Die Unterhandlungen zwischen Rußland
 und England, den asiatischen Ausgleich
 betreffend, sind, wie aus Petersburg be-
 richtet wird, plötzlich ins Stocken geraten. Es
 sollen in bezug auf Tibet und Persien noch der
 Kaiser von China, der Emir von Afghanistan
 und der Schah von Persien um ihre formelle
 Zustimmung erlucht werden. Man hofft jedoch,
 das Verkommen, das alle kühnenden asiatischen
 Fragen zwischen England und Rußland regelt,
 in Kürze zum Abschluß zu bringen.
 Während die Duma sich bemüht, die
 Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen,
 führen die Terroristen fort in ihrem ver-
 brecherischen Treiben. In Warschau überfielen
 acht Personen die Kasse der jüdischen Gemein-
 deverwaltung und schleuderten später eine Bombe,
 durch die der Kassierer und eine andere Person
 getötet und mehrere Personen verwundet wurden.
 Auch der Mann, der die Bombe geworfen
 hatte, wurde verwundet. Seine Verhaftung
 konnte bald bemerkt werden.

Von Nah und fern.

Ein interessanter Fund wurde nach der
 „Saale-Ztg.“ in der Gegend von Weimar ge-

stumpfe Knieen dann in ihrem Blute liegen, bis alle abgetan sind, und die Kniee, die während der Zeit auf den Wänten auf den Halsstumpfen aufgestellt wurden, kommen dann an der Seite des Durchganges in kleine, offene Drahtkörbe mit angelegten Zetteln. Man räumt die 4000 Körbe mit der Schiene; oder haben angelegten Blüten und frische der selben bald ein Nest auf Zubereitung. Man räumt auch die Unparteilichkeit, womit alle Chinesen durch verschiedene Examina hindurch zu den höchsten Staatsämtern gelangen werden. Um das Examen für den Rang eines Chünangenen, b. d. h. die höchste Stelle, für höhere Staatsämter, zu bestehen, müssen die unglücklichen Studenten, unter denen man siebzehnjährige Kinder sah, zweimal, jedesmal drei Tage und drei Nächte hintereinander, in eine ganz enge Zelle eingeschlossen, arbeiten. Die Examinationshalle in Peking, worin für das ganze Land examinirt wird, gleicht einem riesigen unmanuerten Bierbrot, oder einem riesigen Gefängnis mit einem großen Durchgange in der Mitte, aus dessen ringsum angelegten Höhlen Tag und Nacht beständig Klänge ertönen, um jede Bestimmung barbarischer Regeln sofort anzuzeigen, welche mann mindere mit Unfähigkeitserklärung bestraft wird. Während der Zeit der Examen wiederholte Examinationskriterien sind die 10 000 Zellen an den Turm herum fast fest besetzt. Jede dieser Zellen ist so eng, daß ein dritter Mensch darin sich kaum umdrehen kann. Auch die Eingangstür ist so klein, daß von Natur sehr dicke Kandidaten vorher lange hungern müssen, bis sie sich zu dem nötigen Verzehring abgeben. Man denke man sich, daß 10 000 solcher Zellen gleichzeitig mit lebendigen Studenten gefüllt und zweimal auf je drei Tage und Nächte hintereinander verschlossen werden. Am Ende einer Prüfung vor der Zeit ist nicht zu denken und frische Luft hat nur durch ein kleines Loch, das noch mehr als für die Zeit während der Examen ein wenig etwas See und Weis, hineingelegt wird. So lebendig begraben müssen es die jungen Gelehrten auf Papier, das zu diesem Zweck mit besonderen Siegeln versehen wird, drei Tage und drei Nächte ihre schriftlichen Arbeiten aufzuheben. Viele können das so wieder heraus; auch fehlt es nicht an Leuten, die durch die durch die Ähre, sondern durch ein in die Mauer gehauenes Loch herausgegeben werden. — Auch die väterliche Gewalt über Kinder wird nicht selten zum größten Verbrechen mitgerechnet, obgleich die Chinesen sich durch Kinderliebe vor andern Völkern auszeichnen sollen. Aber sie sind fast säkular und so sehr seinen Eltern treuhaft, oder, was noch häufiger vorkommt, ein neugeborenes weibliches Kind ins Wasser wirft, so daß er nach christlicher Anschauung nur sein väterliches Recht ausübt. Hier muß China Menschlichkeit lernen und wird sie unter dem Druck Europas lernen müssen; denn seinen Vater zu töten ist ein Verbrechen, Menschen ohne Mitleid zu sein, oder gar zu morden und zu ermorden.

Hahnenkämpfe auf Sumatra.

Die barbarische Sitte Hahnenkämpfe zu veranstalten, herrscht bekanntlich nördlich von England und in Südamerika. Auch auf Sumatra, dieser großen und reichen Insel, wo leider die Menschenfresserei in dem von den Niederländern nicht unterworfenen Teile unter dem Namen noch immer vorkommt, florieren die Hahnenkämpfe, und zwar in ausgedehnter Maßstabe und in der eigentümlichen Weise. Ein Augenzeuge berichtet darüber folgendes: Jede Klasse der Bewohner von Sumatra ist ungemessen leidenschaftlich. Die Hahnenkämpfe lieben sie aber alles. Wo sie vollkommen unabhängig sind, ist ihre Neigung dazu so groß, daß die damit beghabte Tätigkeit mehr einer ersten Beschäftigung, als einer Vergnügen gleichet. Sie weihen bei ihren Zusammenkünften oft viel, besonders, wenn eine abergläubische Idee von der Unbegünstigung ihres Dahnnes durch früheren Erfolg befaßt worden. Ein Satz im Werte von hundert Dollar ist nicht ungewöhnlich, und es ist vorgekommen, daß ein Vater

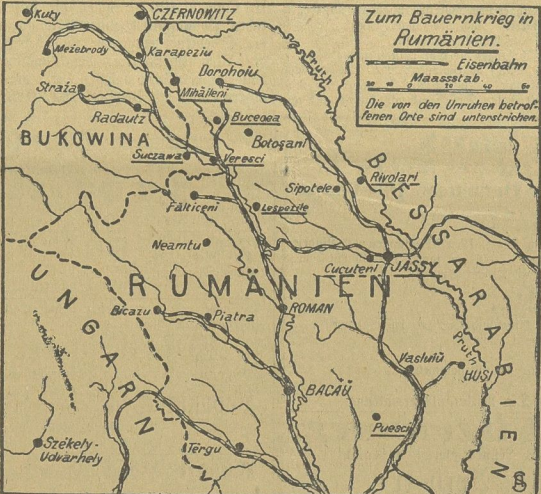
seine Kinder und Frau, ein Sohn seine Mutter verprügelt hat. Wildtätigkeiten mit schrecklichen Folgen sind oft bei diesen Gelegenheiten entsponnen. Vier Stiebskinder werden eingekerkert, um alle Streitigkeiten zu schlichten, und es gibt keinen Einpruch gegen ihre Entscheidungen, ausgenommen die Weigerung, das Scherz. Der Platz, auf welchem die Hühner kämpfen, wird von den Aufsehern durch ein Gitter abgeperrt, während nur die Betheiligten und die Besizer der kämpfenden Hühner hineingelassen werden. Ein Mann, der eine hohe Meinung von seinem Hühne hat, läßt ihn nicht unter einem hohen Viehstall kämpfen. Sein armer Gegner kann nicht nur die Hälfte der Summe geben, oder die Anwesenden machen

stumpfe Knieen dann in ihrem Blute liegen, bis alle abgetan sind, und die Kniee, die während der Zeit auf den Wänten auf den Halsstumpfen aufgestellt wurden, kommen dann an der Seite des Durchganges in kleine, offene Drahtkörbe mit angelegten Zetteln. Man räumt die 4000 Körbe mit der Schiene; oder haben angelegten Blüten und frische der selben bald ein Nest auf Zubereitung. Man räumt auch die Unparteilichkeit, womit alle Chinesen durch verschiedene Examina hindurch zu den höchsten Staatsämtern gelangen werden. Um das Examen für den Rang eines Chünangenen, b. d. h. die höchste Stelle, für höhere Staatsämter, zu bestehen, müssen die unglücklichen Studenten, unter denen man siebzehnjährige Kinder sah, zweimal, jedesmal drei Tage und drei Nächte hintereinander, in eine ganz enge Zelle eingeschlossen, arbeiten. Die Examinationshalle in Peking, worin für das ganze Land examinirt wird, gleicht einem riesigen unmanuerten Bierbrot, oder einem riesigen Gefängnis mit einem großen Durchgange in der Mitte, aus dessen ringsum angelegten Höhlen Tag und Nacht beständig Klänge ertönen, um jede Bestimmung barbarischer Regeln sofort anzuzeigen, welche mann mindere mit Unfähigkeitserklärung bestraft wird. Während der Zeit der Examen wiederholte Examinationskriterien sind die 10 000 Zellen an den Turm herum fast fest besetzt. Jede dieser Zellen ist so eng, daß ein dritter Mensch darin sich kaum umdrehen kann. Auch die Eingangstür ist so klein, daß von Natur sehr dicke Kandidaten vorher lange hungern müssen, bis sie sich zu dem nötigen Verzehring abgeben. Man denke man sich, daß 10 000 solcher Zellen gleichzeitig mit lebendigen Studenten gefüllt und zweimal auf je drei Tage und Nächte hintereinander verschlossen werden. Am Ende einer Prüfung vor der Zeit ist nicht zu denken und frische Luft hat nur durch ein kleines Loch, das noch mehr als für die Zeit während der Examen ein wenig etwas See und Weis, hineingelegt wird. So lebendig begraben müssen es die jungen Gelehrten auf Papier, das zu diesem Zweck mit besonderen Siegeln versehen wird, drei Tage und drei Nächte ihre schriftlichen Arbeiten aufzuheben. Viele können das so wieder heraus; auch fehlt es nicht an Leuten, die durch die durch die Ähre, sondern durch ein in die Mauer gehauenes Loch herausgegeben werden. — Auch die väterliche Gewalt über Kinder wird nicht selten zum größten Verbrechen mitgerechnet, obgleich die Chinesen sich durch Kinderliebe vor andern Völkern auszeichnen sollen. Aber sie sind fast säkular und so sehr seinen Eltern treuhaft, oder, was noch häufiger vorkommt, ein neugeborenes weibliches Kind ins Wasser wirft, so daß er nach christlicher Anschauung nur sein väterliches Recht ausübt. Hier muß China Menschlichkeit lernen und wird sie unter dem Druck Europas lernen müssen; denn seinen Vater zu töten ist ein Verbrechen, Menschen ohne Mitleid zu sein, oder gar zu morden und zu ermorden.

Eine indische Geheimgesellschaft.

Ein Berliner, der in Schwabingen eine geordnete Staatsverwaltung leitet, ist es kaum

denkbar, daß sich zu einer Genossenschaft zuwenden von Leuten vereinigen, die in der Provinz leben. Solche sind die Zups oder Phantipans in Dänemark, die durch geheimnisthätige Bande verbunden sind, eine nur durch ihre soziale Sprache verbunden sind, die durch geheime Zeichen sofort erkennen. Im Detail, einem isolierten Volkstamme im Süden des indischen Festlandes, umfachte diese seltsame Sippschaft nicht nur alle Klassen der Gesellschaft, sondern auch Beronen beider Geschlechter vom höchsten bis zum niedrigsten. Jedes Mitglied war Tag und Nacht dienstfertig, sich an Arbeit und Arbeit zu betheiligen, und durch die weite Ausbreitung waren solche Gelegenheiten häufig. Kein Weibchen, der irgend Geld oder Wertgegenstände mit sich führte, war sicher, daß er nicht unter viele Mörder fiel. Der Phantipar verband stets den Mund mit dem Munde; es war dies ein bestimmter Artikel seines Glaubensbekenntnisses. Die Bezeichnungen wurden an möglichst verstreuten Plätzen verbreitet oder verbreitet. Sollte eine ganze Königreicheitschaft angegriffen werden, so fand sich allmählich eine fast gleiche Anzahl von Truppen bei derselben Stelle, die dann in aufsehendem friedlichem Geiste, wie ein Gals ihrer ausgemachten Opfer waren und dieselben erdolten. Dies war wenigstens die beliebteste Methode, von dem Volke durch einen geordneten Gebrauch gemacht. In Sainaga lebte ein



Die Bauernkriege in Rumänien haben trotz aller Beteiligungsmaßnahmen an Umfang zugenommen. Während anfänglich nur die Besitztümer Jassy von den Aufständischen bedroht war, ziehen diese jetzt in

großen Scharen gegen die Hauptstadt Bukarest. Die Natur selbst hat das Land und Häfen nach Österreich und Bulgarien.

Buntes Allerlei.

Die berühmte Schachspielerin Clairon war eine lebensfähige Heberberin der blauen Reihen. Einer ihrer Verehrer schmiedete dieser Neigung so sehr, daß er eigene Wohnungen mit Weizen anlegte, um ihr, seiner Freundin, alle Dörfer das ganze Jahr hindurch einen Strauß überbringen zu können. Dreißig Jahre dauerte das Spiel, bis er schließlich beschloß. Clairon hatte in diesem ganz besondere Freude daran. Um nichts von einem Geliebten zu verlieren, das durch seine Bescheidenheit so viel an Wert gewann, fand der Strauß am Tage immer in ihrer Nähe und an jedem Abend verabschiedete sie selbst diese Bescheidenheit und die Wänter vor dem Schlafengehen als Tee.

Eins von beiden. Professor: 'Ich, Frau B. Ich habe lange nicht das Vergnügen gehabt. Wie geht's dem Ihrem kleinen Mädchen?' — Frau B.: 'Mein kleiner Knabe befindet sich ganz wohl!' — Professor: 'Meiner Kunde, richtig. Ich würde, eins von beiden mußte es sein!'

Ein Zweck der Musik. 'Weller!' rief der Gast, 'wollen Sie den Kapellmeister bitten, er möge, während ich dies Beilicht hier esse, einige schöne, herzensguter Stücke spielen?' — Weller: 'Aber weshalb denn?' — Gast: 'Weil ich die Musik inslande, die Beilicht etwas zu erweichen!'

dahinübren, der sie kühl und kühlend umhüllte. Nun standen sie auf dem Bahnhofswege vor dem gestrichelten Coups, nur wenig Minuten noch waren ihnen verblieben. Elisabeth hielt seine Hand mit festem Druck umfaßt, ihre Finger berührten die steinharte Narbe, es war ihr, als könne sie ihn nicht lassen, und trüben überdrückt war sie sich in diesem Ohnbesinnungsamer an seine Brust.

Was ist meine tapfere, verlässliche Elisabeth, lagte er mit leichtem Versuch zu scherzen, die ich in der ruhigen, festen Aufsicht jeder Lebenslage, der stillen, festen Klarheit ihres Bewusstseins so bewundern habe? In diesen Tagen, da über alles Gekette, bin ich ja wieder bei dir für ewig, flüsterte er ihr zu.

Noch einen letzten Abschiedsgruß wachte er aus dem gestrichelten Fenster, er hatte den Hut abgenommen, sein blasses, graues Haar flatterte im Winde, und seine Augen leuchteten in sonnigem Glanze, dann war er ihren Augen entfallen.

Elisabeth atmete tief auf, so schwer war ihr noch sein Abschied geworden, sie konnte ihn selbst nicht wieder in der Erfüllungsbegier ihres Bewusstseins, das sich sonst mit ruhiger Festigkeit jeder Schwankung weigerte, hatte und konnte doch den heißen Tränen nicht wehren, die unwillkürlich ihren Augen entströmten. Gestaltlos durchdrang ihre Glieder, als sie in das stille Gäßchen zurückkehrte, das wie ein ausgetrockneter Hügel ohne Georg, ohne seine Liebe, die sie hier überall umgeben, und es bedurfte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um der tief bestimmteren

Wutter gegenüber ruhig und gelöst zu erscheinen. In der frühen des nächsten Morgens erstickte sie eine Depeche von Georg, die er gleich nach seiner Ankunft in Wien angekommen; wie er es bemerkt hatte, war sein Bruder schon am Abend zuvor zurückgekehrt, und die Beerdigung sollte am nächsten Morgen vor dem Morgenort stattfinden.

Im nachfolgenden Briefe war es seine Mutter nochmals inthätig, wie er es schon am Abend nach seiner Abreise getan, die Liebe nicht nach Berlin überlassen, sondern ihren Sohn dort, wo er gestorben, auch herbeigehen zu lassen.

Ich weiß, Ihr werdet meiner Denkungsart aufpassen, schrieb er, denn höher als der Wunsch, das Grab eines lieben Heimgegangenen häufig besuchen zu können, gilt die beständige Pflicht, die Ruhe der Toten nicht zu beeinträchtigen. Ich werde mich bemühen, immerhin dort, wo er gestorben, auch herbeigehen zu lassen. Ich weiß, Ihr werdet meiner Denkungsart aufpassen, schrieb er, denn höher als der Wunsch, das Grab eines lieben Heimgegangenen häufig besuchen zu können, gilt die beständige Pflicht, die Ruhe der Toten nicht zu beeinträchtigen. Ich werde mich bemühen, immerhin dort, wo er gestorben, auch herbeigehen zu lassen. Ich weiß, Ihr werdet meiner Denkungsart aufpassen, schrieb er, denn höher als der Wunsch, das Grab eines lieben Heimgegangenen häufig besuchen zu können, gilt die beständige Pflicht, die Ruhe der Toten nicht zu beeinträchtigen. Ich werde mich bemühen, immerhin dort, wo er gestorben, auch herbeigehen zu lassen.

Ein Elisabeth lebte er tatsächlich umgewandelt, wie sie lebendige Wänter an sie und die Wänter, ihre für den nächsten Sonntag selbige Trauung, des Todesfalls wegen, nicht zu beschreiben. 'Gut, mich nicht für lieblos,' schrieb er, 'meines Bruders trauernde, nun vollendetes Schicksal geht mir tief zu Herzen, aber dennoch bitte ich, meine treue Mutter, gönne mir trotz des Beides, das uns betroffen, mein früher erkranktes, hohes und doch so seltsames Glück. Sagt mich, Ihr geliebten beide, nicht einen Tag noch länger unter Vereinnahmung, denn als ich beschuldigt hätte. Ein morgenden Sonntag, nach ich unterm liebsten Heimgegangenen von der Stätte seines Bestehens aus mit dem mir herzlich befreundeten Brate der Anfall das letzte Geleit; die aufrechte Teilnahme des Dr. Verghaus mit mir unendlich wohl.'

Wenn ich unter geschäftlichen Anrechnungen, wie ich hoffe, noch im Laufe des Nachmittags zu erlangen vermag, so laßt mich bereits mit dem Abendzuge nach hier fort. Scharflos werde ich Euch morgen meine Absicht dabei noch telegraphieren, und am nächsten Sonntag, dem 25jährigen Jubiläum meiner Liebe zu dir, meine treue Elisabeth, hoffe ich, dich endlich nun bestimmen zu dürfen.

Erst ihres letzten Schmerzes um den heimgegangenen Sohn stimmte auch Frau Seidman in ihrer selbstlosen Mutterliebe Georgs dringenden Wunsch, seinen Todestag nun nicht mehr zu verjahren, aus innerem Herzen zu.

Bemerktes.

Große Feiertage! Mit diesem Wunsch möge die heutige Nummer unserer Zeitung in die Hände ihrer Leser von nach und nach gelangen. Wieder ist es Ostern und von neuem erwartet nach dem harten Regiment eines langen Winters die Erde zu neuem Leben, wieder tragen die feierlichen Klänge der Glocken die frohe Auferstehungsbotschaft in alle Lande hinaus und versehen unsere Herzen in eine wehvolle Stimmung. Jahrtausende blieben wir zurück und erkennen im Hinblick auf jene Auferstehung, jenen dem Erbfürsten schwer erlittenen und erregenen Sieg über die Macht des Todes die großen Segnungen der Religion und die allerbarmende Liebe Gottes, unseres Schöpfers. Und so mahnt das Bild der Auferstehung uns in gewaltiger und eindringlicher Sprache, in Liebe untereinander zu leben, in Liebe für den bedürftigen, für den Schwachen und armen Mitbürger empfinden. Selbst die Welt doch gerade in unseren Tagen unter der Last des Hasses und des Zwietracht und sind doch die alten Fesseln zwischen den Parteien, zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen unseres Volkes noch nicht gelöst. Sei

einig! das ist darum der mahnende Ruf, der durch die Klänge der Orgelklänge hindurch bringt. Sei einig in Liebe durch das Band des Friedens, sei einig in der Auferstehungsfeier und im Hinblick auf den ersten jenseitigen Tag des jungen Neuen jenseitig Tag um Tag schöner werden Gottesnaturn! Vast neuen Mut, laßt neuen Glauben, neuen Glauben, neue Liebe und Hoffnung in eure Herzen einziehen und feiert so ein herrlich Osterfest in Kirche und Haus, Gemeinde, Staat und Reich.

Hennsdorf. Herr Kassensassistent Richard Hirsch von hier, jetzt in Dresden a. d. Ruhr tätig, wurde in der Bürgermeisterrat's Sitzung einstimmig zum Sparsassen-Kontrollleur der Sparkasse der Bürgermeisterei Heffen (Landkreis Mühlheim-Ruhr) gewählt.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit. Nach vorläufiger Erfüllung werden von der Gothaer Bank im Jahre 1906 neue Versicherungen über 58 Millionen Mark (1905: 55 1/2 Mill.) abgeschlossen; es ist dies der höchste Neuzugang, den die Anstalt in einem Jahre erzielt hat. Die Sieberallsummen sind mit

16 1/2 Millionen Mark gegen das Vorjahr (17 1/2 Mill.) um reichlich fünfviertel Millionen zurückgeblieben, obwohl rechnungsmäßig an derselben Summen ungefähr eine halbe Million mehr als für 1905 zu erwarten war. Nach Abzug aller Abgänge durch Tod und bei Zeiten erhöhte sich der Gesamtbestand an eigentlichen Lebensversicherungen bei der Bank auf 921 Millionen Mark.

Vorlicht ist geboten bei der Wahl zwischen den vielen, meist minderwertigen Waschkulvern. Das seit 25 Jahren im Handel befindliche Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, hat sich bis jetzt als das beste, billigste und bewährteste erwiesen. — Nebstall zu haben.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1907 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Votum, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk.

gegen Vorauszahlung und Auslieferung der Zeitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Richtliche Nachrichten.

- 1. heil. Osterfeiertag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Feiert. Kollekte für das Diakonissenhaus in Pöfen.
- 2. heil. Osterfeiertag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Feiert. Kollekte für das Eckartsberga. Amstode: Herr Oberpfarrer Schwieger. Gestalt: Am 24. März Emma Martha Kreßhauer. Beerdigt: Am 22. März Johann Karl Gauwede, Kaufmann, 64 Jahre 3 Monate 12 Tage alt.

Holz-Verkauf
im Forstrevier Zingst bei Nebra
Dienstag, den 2. April 1907, von Vormittags 10 1/2 Uhr ab.

Rughölzer:
19 Birken, 5--11 m lang, 16--25 cm Dm.; 19 Birkenstangen; 2 Eichen, 8 m lang, 40--48 cm Dm.; 2 Eichen, 7--12 m lang, 18--63 cm Dm.; 4 Apfelfangen; 1 Weißbuche, 6 m lang, 29 cm Dm.

Brennhölzer:
ca. 27 rm Scheit und Knüttel, 56 rm Abramwollen, 440 rm Buschwellen. Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Sammelpunkt: am Holzschlag. Abfuhr der Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergute übernommen. Zingst bei Nebra, den 23. März 1907.

Die Rittergutsverwaltung.

Zuckerfabrik Vitzenburg.
Die Ausgabe der Rübenkerne an unsere Rübenlieferanten beginnt
Donnerstag, den 4. April cr.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 926 Millionen Mark
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 488
Die stets hohen Ueberflüsse kommen unverzüglich den Versicherungsnehmern zu Gute, bisher wurden mehr als 237 Millionen Mark zurückgewährt.
Sehr günstige Versicherungsbedingungen:
Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Welpolice nach 2 Jahren.
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Waldemar Kabisch, Nebra.

Gold
wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Antlitz, weiche, lammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:
Stechenpferd-Tillemilchseife
v. Bergmann & Co., Hadebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd.
A St. 50 Pf. bei: Walter Gutsmuths.

Tapeten in den neuesten Mustern empfiehlt in allen Preislagen **Waldemar Kabisch.**
Ein gut gehaltenes **Fahrrad** verkauft preiswert **Moritz Ködel.**
Guten Johannisbeerwein verkauft **Carl Dienor.**

Preussischer Hof.
1. Osterfeiertag, abends 8 Uhr
EXTRA-KONZERT.
wozu freundlichst einladen **F. Maertens. B. Wächter.**

Feine getrocknete Görzer Brünellen und Birnen, sowie feine calsi. und franz. Cath.-Pflaumen, empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Suche per sofort oder 1. April cr. einen tüchtigen zuverlässigen **Geschirrführer** bei gutem Lohn. **W. Lante, Grabenmühle.**

Lehrmädchen sofort oder 1. April gesucht. Frau **Berta Eckersberg, Wäsche- und Glanzplätlerin.**

Conditi. Bösel, Querkurt. Stelle zu Otiern untergünstigen Bedingungen einen Lehrling ein.

Eine Wohnung ist zu vermieten und 1. Juli oder auch früher zu beziehen bei **Carl Dienor, Roental.**

Eine Wohnung zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Herman Brünner.**

2 Stuben mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Franz Koch.**

Statt jeder besonderen Anzeige. Heute Nachmittag 4 1/4 Uhr ist unsere liebe **Johanna** im Alter von 8 Monaten nach längerem Leiden sanft entschlafen. Nebra, den 28. März 1907. **Bürgermeister Strauch und Frau.** Beerdigung: Montag, den 1. April, Vormittags 9 Uhr.

Osterpostkarten sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Preussischer Hof. 1. Osterfeiertag **Speckkuchen.** früh 9 Uhr. Anstich in Kulmbacher Gelles.

Batskeller. Zu den Osterfeiertagen **große musikalische und humorist. Unterhaltung** durch ein riesen Gramophon. 1. Feiertag abends im Saal. Hierzu laden freundlichst ein **G. Hohmann.**

Schützenhaus. Den 2. Osterfeiertag, von nachm. 3 Uhr an

Ballmusik, wozu freundlichst einladen **B. Wächter. P. Schlaf.**

Pretitz. Den 2. Osterfeiertag, von nachm. 3 Uhr ab

Tanzvergnügen, wozu freundlichst einladen **Stübner.**

Reinsdorf. Den 2. Osterfeiertag, von nachm. 3 Uhr ab

Tanzmusik, wozu ergebenst einladen **Herm. Bernschein.**

Halle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.
Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708. Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.
Amtliches Organ für den Saalkreis und viele Königl. Behörden.
Abonnement durch die Postanstalten vierteljährlich 3 Mark.
Von allen Blättern im ganzen mitteleurop. Deutschland, welche den fernestehenden Gebieten jenseit und somit auf durchaus nationalem Boden stehen, ist die Halle'sche Zeitung **am besten unterrichtet** und **am weitesten verbreitet.**
Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin genießt die Zeitung zu den bekanntesten Blättern des Reiches, sie ist bezüglich der aufgedienten Nachrichtenkenntnis aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptstädtlichen Blättern jedenfalls vorzuziehen.
Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.
Sachlich abgeleitete Beiräte. — Reich und zuverlässige Nachrichten. — Wissenschaftliche Beiräte. — Besondere erster Märenten. — Politische, — Parlements, — Besondere. — Angeordnete Handels- und Handels-Berichte. — Staatenslands- und Grenz-Berichte.
Wöchentliche Gratis-Beilagen:
„Halle'scher Courier“, tägliche Feuilleton-Beilage.
Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion: Chronometrischer Dr. D. Rabe, Direktor der Landwirtschaftl. u. d. Prov. Sachsen).
Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage).
Durch die weite Verbreitung der Blätter in allen Bevölkerungsklassen, insbesondere bei der Landbevölkerung und Soldaten, erlangen alle **Inserate eine vorzügliche Wirkung.** Preis: 30 Pf. Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pf. Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Leipziger Neueste Nachrichten
Vorzüglichstes Intertionsorgan
Weit aus verbreitetste aller Leipziger Tages- und Feuilleton- und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands.
Vorgügliche unter, gern geliesene Morgenblatt: Mitarbeiter an allen größeren Blättern Deutschlands und des Auslandes; — Sondern eigene Prosoden; — Übersaus reichhaltiger Inhalt; — Seltene gebräuhliche Centralartikel; — Interessante Romane; — Tägliches Feuilleton; — Gute Theater- und Musik-Kritiken.
ca. 90.000 Abonnenten
ca. 65.000 Abonnenten in Leipzig und ca. 25.000 auswärts in ca. 2900 Postorten Deutschlands und des Auslandes; — Seit 10 Jahren ein Zuwachs von ca. 51.000 Abonnenten.
Tägliche ausführlicher Kurszettel der Leipziger, — Berliner und Dresdner Börse; — Ausführl. volkswirtschaftlicher Call; — Effekten-Verkaufungsliste; — Kursberichte von New-York, St. Pauli, London, Wien, Halle etc.
Abonnementspreis: vierteljährlich M. 3.60. Probenummern wie auch kollektionsfähige Inserate durch die Haupt-Exped. jederzeitlich gratis und franco.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Ostern.

Schaffender Lebenshauch, göttliches „Werde“!
Walt mit geheimer Kraft über der Erde,
Starre und Wintergraus, Bahgen und Härmen
Weichen des Sonnenballs strahlendem Wärmen.

Heimliches, drängendes Treiben und Sprossen,
Wälder und Felder sind lenzübergossen,
Auch in die Herzen all' strahlt neue Sonne,
Weckt sie zur Liebe auf, lockt sie zur Wonne.

Sch, jedes Bäumchen setzt vieltausend Triebe,
Und was nur Odem hat, eint sich in Liebe.
Blüthenzweige überall, Jubel und Lieder,
Hell glänzt der Sonnenball, Lenz ist es wieder.



Stertag des Herzens.

Von Carl Hellefyll.

Es war ein Aprilmorgen in all seiner Frühlingsherrlichkeit. Zwar blies noch immer ein leichter Ost über das Land, aber er vermochte doch nicht mehr gegen den mächtigen Trieb anzukämpfen, der sich allenthalben im Licht der lieben Sonne regte. In Baum und Strauch trieben starke Knospen, die Saat glänzte in frischem Grün und die braunen Schollen des umgepflügten Acker atmeten einen kräftigen Geruch aus, der sich mit dem sanften Duft der Veilchen und Primeln mischte. Ein stiller Zauber webte über Wald und Feld, nicht in Worte zu fassen und doch das Herz beseligend, daß es nach Dank und Befriedigung ringt.

Das war es wohl auch, was den Mann bewegte, der gleichmäßigen Schrittes den breiten Feldweg zwischen Wieje und Acker wandelte und immer wieder stehen blieb, hier, um ein Blümchen zu pflücken, dort, um nach der Birke aufzuschauen, in deren Zweigen ein Fink tirselierte. Wenn er an eine Wegbiegung kam, von der sich ein neuer Blick eröffnete, dann winkte er mit der Hand, als ob er alte Bekannte begrüße, die ihn willkommen hießen. Dann stieg es in ihm auf, wie entzücktes Wiedererkennen, er mußte den Hut aus der Stirn rücken und ein Lied vor sich hersummen, wortlos, kunstlos, aber doch ein glückliches Lenzlied voll Empfindung. Aber der Sang dauerte jedesmal nicht lange; nach zwei, drei Taktten brach er ab, der Hut ward wieder tiefer ins Gesicht gedrückt, die Miene, die eben noch lächeln konnte, wurde düster und herbe. Und das geschah stets, wenn drüben auf der Chaussee, die halb hinter Hecken und Hügeln unfern dem Wiesenpfad dahinflief, ein Männerhut und das bunte Kopftuch eines Mädchens sichtbar wurde.

Vom massigen, aus Feldsteinen gegügten Kirchturm des Dorfes, dem die Wanderer zustrebten, klang eine Glocke in die Runde, ganz in der Ferne fielen andere Geläute ein, höher und tiefer im Klang, lauter und leiser im Ton. Zuweilen, wenn sie zusammen trafen, kante es wie ein Akkord, dann, wenn sie auseinanderfolgten, wie eine melodische Phrase.

Der Einsame auf dem Wiesenweg blieb stehen und nickte vor sich hin: „Ostermorgen — ich hatte es wahrlich vergessen!“ Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Wie war das nur möglich? Ich hätte es an den leeren Acker, an den Kirchgängen merken müssen. Aber die Gedanken, die absehnlichen Gedanken!“

Er ging noch einige hunderte von Schritten und setzte sich dann, als der Pfad mit scharfer Biegung in die große Straße mündete, abseits an einen Graben.

„Ich will das Volk vorlaufen lassen, nachher mag es weitergehen! — Merkwürdig, wie alles wieder auflebt, seitdem ich auf deutschem Boden bin, alles, —

auch diese Scheu vor den Menschen. Habe ich mich drüben wohl je bedacht, jedem ins Gesicht zu sehen? Jedem, ob Kohlenkipper, ob Dollarkönig! Hab' mir fest eingebildet, es wäre von mir abgefallen, wie eine alte Jacke und ich wäre stahlhart geschmiedet auf dem Amboß der neuen Welt. Und nun ist es wieder da in unverminderter Stärke, und ich bin noch immer der alte Geerd — nur ein Dreißigjähriger, statt des flinken Burschen, der damals dabonlief.“ Wie eine große Beichte, die er sich selbst ablegte, murmelte er Satz für Satz vor sich hin.

„Wie das mir vor Augen steht, als sei es gestern gewesen und ist doch acht Jahre her! Oder richtiger —



zehn Jahre! Auch Ostern — aber es war Palmsonntag. Lieber Gott — wie oft habe ich mir selbst das Märchen erzählt, wenn ich die Stiefel der feinen Herren auf dem Broadway putzte, oder nachher, als ich im Westen meine Herzen aus der Bog trieb! Warum soll ich es mir heute nicht auch vorplaudern? Ja — ich will es, ich will es, daß ich wieder hart werde und daß ich hineingehen kann als der Mann, der sich selbst sein Schicksal denkt und denken darf!

Da drüben war's, in der Dorfchenke. Der blinde Sippelot fiedelte und Kantors Christian saß am wackligen Klavier; sie spielten den neuesten Schleier aus der Stadt und ringsum ging das Tanzen und Zuckzen, daß die Diele frachte und das Fenster klorrte. Denn morgen sollte die stille Woche anfangen und nun galt es vorher noch einmal lustig zu sein. Ich saß gerade mit meinem Busenfreund Hannes am Vierkrug, wir zechten und lachten, da ging drüben die Tür auf. Da stand sie! Groß, schlank, helläugig, ins schwarze Haar rotes Pospband eingeflochten, so daß es ihr wie Feuerstreifen durch die Zöpfe lief.

„Du, Mensch, wer ist das?“

„Weiß ich's? Vielleicht kann's der Birt sagen!“

Der kam, setzte sich zu uns und trank, natürlich auf unsere Kosten, sein eigenes saures Bier. Und dabei erzählte er. Es sei die Brigitt', seiner seligen Schwester einzig Kind. Sie habe bisher in der Stadt gewohnt, nun aber wolle er sie bei sich halten, daß sie was vom Aufwarten lerne, Bedienen und was sonst so ein armes Mäd'el brauche, um durch die Welt zu kommen. Denn außer ihrem netten Gesicht habe sie nichts — „aber hübsch ist sie, was?“ — „Den Deuwel, ob die hübsch ist. Augen zum Tollwerden!“

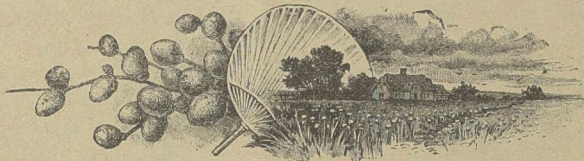
Damals fing es an. Zuerst ging der Hannes herüber, um sie zum Tanz zu fordern, dann ich. Aus meinem Arm flog sie in seinen, aus seinem in meinen zurück. Erst als Polizeistunde geboten wurde, merkten wir, wie die Zeit verstrichen war. —

In der nächsten Woche sah ich den Hannes nicht an, und der Hannes drückte sich vor mir. Wir hatten uns nichts gesagt, keine Silbe, keinen Laut; aber wir fühlten es beide: über Nacht waren wir Feinde geworden. Feinde fürs Leben und Nebenbuhler um die Liebe dieses verführerischen Weibes, das nicht mehr Kind war und doch als Kind erschien. Sie hatte uns nichts Freundliches gesagt, sie hatte uns mit keinem Blick aufgemuntert. Aber als sie sich in den Arm legte, da war etwas aus ihrem warmen Leib herübergezuckt — fast so wie der Funke, den der Lehrer uns an der Reibemaschine vorgebracht hatte, fast so wie die knisternde Macht der Elektrizität. —

Wir waren nicht die Einzigen im Dorf, das ganze Nest stand auf dem Kopf. Selbst die alten Männer drehten den Kopf, wenn sie vorüberkam, und Graubärte sahen ihr wohlgefällig nach; die Weiber aber zankten und tüschelten, und wollte jede an ihr etwas Niederträchtiges bemerkt haben, diese dies und jene jenes. War alles nur Gerede und Meid und versteckte Bosheit??

Woche um Woche ging, die Brigitt' blieb kalt, so viele ihr auch den Hof machten. Und der Onkel sagte: „Sie tut recht; denn ernst ist es keinem, wer wird halt ein arm Schenkemäd'el nehmen ohne Bettlad, Kasten und Spinde?! Vielleicht, daß sie einem Knecht nicht zu armselig ist, und ich weiß einen, hinter dem Wald, der sucht schon lange ein Gespons!“

Solches Gerede trieb nur Feuer ins Blut, daß ich's ernsther nahm. Weshalb konnte sie nicht mein werden, des seligen Mühlbauern einzigen Sohnes? War ich nicht jung und stattlich, gesund und wohlgewachsen? Sollte ich nicht mit Vierundzwanzig der Mutter den Hof ab-



nehmen und eigener Herr sein? Die Mutter war leicht zu bereden, so dachte ich. Denn ich war ihr Abgott und ihre alten Augen lachten, wenn sie mich nur sah. —

Als ich dringlicher wurde, begann das Mäd'el aufzutauen, allmählich, kaum fühlbar, wie die Scholle im Fluß unmerklich taut. Zuerst ein Blick, dann auch ein Händedruck, endlich ein schüchternes Kuß. Mitten im hohen Getreide war's, das nun uns rauschte und duftete, in Junitagen. Tiefe Stille, ganz oben ein paar Wölkchen am tiefblauen Himmel, kein Vogellaut in der Nachmittagschwüle.

Und nun hub eine selige Frist an, fast zwei Jahre, voll stillen Glückes und frohen Hoffens. Immer inniger schlossen sich unsere Herzen aneinander, immer verlockender wurden die Bilder, die wir uns ausmalten. Bald sollte Hochzeit sein; dann würde die Mutter zufrieden sich auf den Altenteil setzen und die junge fleißige Frau im Hause schalten.

Am Neujahrstag war es, nach der Kirche, als ich der Mutter mein Anliegen vortrug. Sie sah mich starr an und legte das große Gesangbuch mit Nachdruck auf den Tisch: „Das bedenkst du dir wohl noch, Junge!“ Ich wollte erwidern, von Glück und Lieb reden, aber da brach es los — „Nein! Ich will mich nicht daran erinnern! Lieber an den Tag denken, wo mich der Hunger am Hudson-Ufer hin und her trieb und wenig fehlte, daß ich den Sprung tat, den schon mancher vor mir getan hat — oder an die qualvollen Nächte unter dem Minengefindel des Westens! Das war alles leicht gegen jene Stundel!“

Die alte Frau blieb hart. Ich war ihr Blut und blieb auch hart. Von Haus und Hof gejagt, ging ich fort in die Fremde. Zuvor aber war ein Abschiednehmen und ein Gelöbniß, „Treue um Treue!“ „Ich komme wieder, Liebste, und hole dich. Und du wartest mein!“ —

Und nun bin ich wieder da und vor mir liegt die Heimat. Was werde ich finden? Steht sie wohl unter der Linde und wölbt die Hand über die Augen, um auszuweichen, ob der Langerhoffte heimkehrt? Sitzt sie wohl am Spinnrad und schafft ein letztes Stück zu dem lange gesparten Brautschag? Geht sie vielleicht auch zum Gotteshause und betet für den Mann in weiter Ferne, der ihr doch so nahe ist? Schwellt ihr vielleicht eine Ahnung die Brust, daß er sie noch heute umfassen wird, am Ostertage?

Wie aber, wenn mein Bild sie enttäuscht?! Ich bin nicht mehr derselbe, wie vor jenen Jahren! Und leise, leise — ich möchte die Frage bannen, aber sie kommt immer wieder — leise pocht es an: Hast du noch die alte herzliche Liebe, die du haben solltest? Hat dich nur das Verlangen nach dieser Frau über das Meer gezogen? War es nicht vielleicht doch etwas anderes? Ein Anderes, was du nicht zu nennen wagst —?! Hast du in deinen Traumnächten nicht immer ein anderes Gesicht gesehen, zwei gute graue Augen unter weißem Haar?!

Der Einsame hatte es halblaut vor sich hererzählt, wie Leute zu sprechen pflegen, die viel allein sind. Jetzt fuhr er mit der abgearbeiteten, derben Hand über die Stirn und griff zum Stod. In den Augen, die vorher trunken über das Land geblickt hatten, lag nun ein wehmütiger Ernst, um den Mund, der zuvor gelächelt, lagerte nun ein entschlossener Zug. Er erhob sich und ging festen Schrittes dem Dorfe zu. —

Die Dorfstraße war leer; einige Hühner gaderten am Wegrand, auf dem Hümpel schwamm eine Entenfamilie und um den Kirchturm freiste, schimmernd in der hellen Vormittagssonne, ein Flug weißer Tauben. Es war so hell und friedlich, zuweilen klang hinter den knospenden Gebüsch durch ein geöffnetes Kirchenfenster die Stimme des Predigers, der das Oster-Evangelium auslegte.

Der Wanderer stand eine Weile am Kirchhofszäune, lauschte den halb verschwimmenden Worten und sah hinüber nach dem Eisenkreuz, unter dem schon an die zwanzig Jahre sein Vater ruhte. Dann ging er weiter.

Am Dorfplatz trat er in die Schenke. Ein fremder Wirt bediente ihn und lehnte dann neugierig am Tisch, wo der Gast saß; er mochte wohl gern wissen, was den Fremden hier herausführe in das stille Heidedorf am Ostertag. Geerd war es recht, so konnte er erfahren, was er nötig hatte. Aber nach einigen gleichgiltigen einleitenden Bemerkungen, als er gerade den Mund zu der entscheidenden Frage aufstun wollte, wurde das Gespräch durch lautes Lärmen unterbrochen.

Auf dem Nachbarhof, dicht unter dem Fenster des Wirtshauses, erklang Schluchzen, Schelten und der Ruf einer gellenden Stimme. Zwei Mägde stürzten mit roten Gesichtern und verweinten Augen aus dem Hause, ein Mann, die Weste halb angezogen, die Halsbinde läderlich umgebunden, kam hinterher, und dann schoß eine dicke, schwarze Frauensperson mit einem Schwall von Schimpfworten aus der Tür.

„Der Schinder hol' euch, Rindviehzeug miteinander!“

Ein Kochlöffel kaufte durch die Luft und eine irdene Milchschale mußte es hühen: In weitem Strom floß die weiße Flüssigkeit über den schmutzigen, schlecht gehaltenen Hof. Geerd sah den Wirt an, der achselzuckend lachte.

„Die Komödie kann der Herr alle Tag' erleben. Der Hanneß ist es, der Maßbauer, mit seinem Hausdrachen. Sie war so 'ne Städt'“ — verstehen Sie, Herr, und das taugt nicht aufs Dorf. Er soll schon dicht vorm Bankrott stehen! Na! Aber was geht's uns an? — Noch ein Glas gefällig?“

Geerd antwortete nicht; sein braunes Gesicht war fahl geworden und seine Augen bohrten sich in die verschwommenen Flüge der Frau dort drüben.

Das war sein Ideal ein Jahrzehnt hindurch gewesen! — Lange saß er in Gedanken da, ganz allein, denn der Wirt hatte sich entfernt, als er seinen Gast so stumm fand.

Geerd vermeinte einen tiefen Schmerz zu verspüren, aber je länger er sann, je tiefer er sich in den Schacht seiner Empfindungen hineingrub — sonderbar — desto leichter wurde ihm zu Mut. Ihm war, als ob Kette auf Kette zerbrang, die um seine beklommene Brust gelegen, immer heller dämmerte ihm die Erkenntnis: „Du hast sie nie geliebt!“

Aber zugleich faßte ihn auch das schmerzliche Bewußtsein: „Um ein Nichts ist das teure Band zerrissen, das dich einst an diese Scholle band!“

„Nein — nicht zerrissen!“

Mit lauter Stimme sprach er es vor sich hin: „Nicht zerrissen!“

Er zahlte seine kleine Zeche und ging dann hastig über den Platz, die Seitengasse hinunter nach dem Hof, dessen Giebel hinter hellgrünen Birken und Kastanien aufragte. Am Hofzaune mußte er halt machen, denn das Herz klopfte ihm zum Zerpringen. Von drüben her her rauschten jetzt die Klänge des Schlußchorals aus der Kirche. Deutlich konnte er die hellen Stimmen der Kinder hören und die Worte vernehmen:

„Reichmorgens, wenn die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland, Christus, aufersteht. —
In kurzem wach' ich fröhlich auf,
Mein Ostertag ist schon im Lauf!“

Jetzt hielt ihn nichts mehr; er riß die Tür auf und eilte über den Hof zum Hause. Da stand eine alte Frau am Fenster. Die Linke stützte sie auf das große, schier zerlesene Gesangbuch und die Rechte winkte grüßend.

„Mutterchen — mein altes Mutterchen!“

Er umfing sie und kniete vor ihr nieder. Sie strich ihm das Haar aus der Stirn und küßte — küßte ihn.

„Ich wußte ja, daß du wiederkommen würdest. Ich hab' es ja schon lang' gefühlt. Jedesmal, wenn einer die Tür aufflinkte, sah ich dich eintreten. Mein Glaube konnte mich nicht täuschen: Für jedes Herze kommt der Ostertag!“

Wie Herr Siller zur Einsicht kam.

Eine Ostergeschichte von E. Jahrow.



Der Herr Provisor machte sein schlauestes Gesicht. Und das wollte viel sagen, weil er schon von der gütigen Mutter Natur ein so überaus verschmitztes Gesicht mitbekommen hatte, so eine richtige Fuchsphysiognomie. Diesmal sah er so besonders gerieben aus, weil er es mit seiner gewohnten Schlantheit herausbekommen hatte, wo Fräulein Lotte, die Tochter seines Prinzipals, die Osterfeiertage zubringen werde — nämlich ausnahmsweise zu Hause.

Sonst war sie fast immer verreist, gerade zu den Feiertagen, wenn der Provisor auch einmal frei war und die Gelegenheit so gern benützt hätte, Fräulein Lotte den Hof zu machen. Und das war gar nicht leicht — diese Lotte war eben ein merkwürdiges Mädel, ganz anders, als die übrigen Honorarientöchter der Kreis- und Garnisonstadt Tannenberg.

Lotte war entschieden etwas hochmütig. Hätte sie sonst den Provisor, der eine recht gute Partie war, nicht länger besser behandelt? Sie wußte so gut wie die ganze Stadt, daß Herr Märker eines Tages die väterliche Apotheke übernehmen werde und zwar zu einem hohen Preise und mit harter Auszahlung. Dem Gottlieb Märker war bekanntlich der Sohn von dem „reichen Märker“, Rind- und

Schweinefleisch ein groß, der, so weit es Fleischwaren betraf, seit zwanzig Jahren den ganzen Kreis regierte.

Doch Lotte Siller war eigensinnig. Sie hatte eine sogenannte treue Jugendliebe, von der sie nicht ließ, ja, um derentwillen sie eben jedesmal zu den Feiertagen fortgeschickt wurde. Denn zu Ostern und Pfingsten kam auch immer Franz Just nach Tannenberg, wo seine Eltern eine Ackerbürgerwirtschaft besaßen. Der alte Herr Siller dachte dann, weit vom Ziel sei gut vorm Schutz, und sandte sein Töchterchen stets zu irgend einer Tante.

„Papa,“ hatte Lotte diesmal mit schnippischer Miene gesagt, „du kannst mich diesmal ruhig zu Hause lassen — Franz kann zu Ostern nicht kommen. Er ist ja allerdings „nur“ Landwirt, aber sein Prinzipal kann ihn jetzt nicht entbehren.“

Nun hatte Vater Siller eine harmlose, aber doch sehr bemerkbare Schwäche, er war nämlich neugierig wie eine Wachtel.

„So?“ fragte er auch sogleich seine Tochter. „Und weshalb kann er denn nicht entbehrt werden, dieser Sauwird und Habenicht?“

„Gott, Papachen, interessiert dich das wirklich? Ich dachte, nichts in der Welt sei dir so gleichgültig wie mein Franz.“

„Dein Franz!“ schraubte Herr Siller. „Was soll dieser Ausdruck? Er war dein Jugendspielkamerad und leider Gottes dein Tanzstundenurmacher. Aber deshalb ist er noch lange nicht „dein Franz.““

„Na, Papa, das muß ich doch besser wissen! — Aber laß nur — du wirst ja nicht eher von deiner Meinung über Franz abgehen, als bis er ein reicher Mann geworden ist oder dir das Leben gerettet hat oder dergleichen.“

Mit einem höhnischen Lächeln über die bloße Möglichkeit, daß Franz jemals ein reicher Mann sein könne, ging Herr Hiller zu seinem Abendschoppen.

Lotte aber setzte sich hin und schrieb einen Brief an Franz, daß sie nun diesmal zu Ostern zu Hause bleibe, und daß es doch sehr schade sei, daß er nicht kommen könne, daß sie aber eine Nadelpartie nach Alt-Dannberg unternehmen werde, und daß es dann ja sehr nett wäre, wenn Franz zufällig auch dort sein könnte usw. „Die bewußten Proben bringe ich mit,“ schloß der Brief, dem selbst ein milde Denkender einige Hinterlistigkeit nicht abgesprochen hätte.

Am Ostersonabend war Lotte von ungemeiner Lieblichkeit zu dem Provisor, der wie gewöhnlich sein Abendbrot an der allgemeinen Familientafel einnahm.

„Ach, Herr Märker,“ sagte Lotte, „würden Sie wohl so freundlich sein und mir dieses Stück Erde hier untersuchen? Ich möchte gern wissen, was es enthält.“

Bei diesen Worten hielt sie ihm ein dunkles Stück Stein oder Erde hin, das der Provisor dienstbeflissen aus ihrem Händchen nahm. — Er sah es kurz an und sagte sofort: „Das ist nicht Erde, sondern Braunkohle, Fräulein Lotte. Wo haben Sie denn das gefunden?“

„Ach — beim Nadeln — irgendwo draußen.“

Und damit sprach Lotte nicht ganz die Unwahrheit, denn sie hatte es in der Tat gefunden, als sie vor einiger Zeit zu Franz' Eltern hingere delt war. — Was sie dabei verschwieg, war nur, daß Vater Just das Stück Kohle nach mühseligen und nur auf ihr Anstiften unter-

genommenen Bohrer Versuchen mit einer kleinen Handbohrmaschine zu Tage gefördert hatte.

Der Provisor war ein sehr gewissenhafter Mensch, und so ging er nach dem Abendbrot wirklich noch in das Laboratorium und untersuchte das dunkle Stück nach allen Seiten hin. —

„Es ist Braunkohle, wie ich Ihnen sagte,“ berichtete er dann mit seiner üblichen Weisheitsmiene. „Es finden sich zuweilen solche versprengten Braunkohlenstückchen in unserem Erdreich, aber es hat keine Bedeutung.“

„So? Ist das erwiesen?“

„Mein Vater hat auf allen seinen Parzellen und Gütern bohren lassen, es hat ihn ein Vermögen gekostet, aber er hat nie etwas gefunden als solche Stückchen. Da sich diese kleinen Besitzungen meines Vaters so ziemlich über den ganzen Kreis erstrecken, so darf ich wohl sagen, daß es hier nirgends mächtige Kohlenlager gibt.“

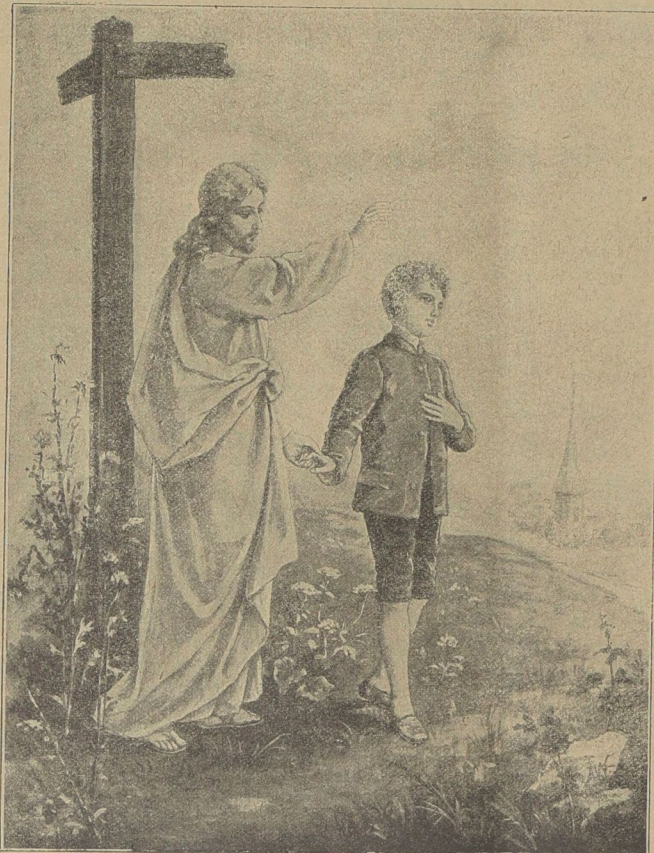
„Na ja — sagen können Sie es ja,“ erwiderte Lotte, deren lebenswürdige Laune mit einemmal verfliegen schien. Verdutzt sah ihr der Provisor nach, wie ihre leichte Gestalt über die Straße hastete und im Hause ihrer Freundin, der „Mühlengrete“ verschwand.

Oben in dem kleinen, blaugetünchten Mädchenstübchen saßen die beiden Freundinnen zusammen und spannen schwarze Intrigen.

„Du kommst also mit,“ sagte Lotte, „und du hilfst mir, Papa heranzufriegen. Das heißt, dein Vater muß uns helfen; er ist der einzige Mann, auf den Papa hört. Und wenn der ihm sagt, das Geschäft sei gut, dann macht es Papa, das ist sicher.“

„Sei nur ruhig, es wird schon gelingen. Wozu ist denn Ostern, wenn es nicht ein Freudenfest werden soll!“

Und Grete redete mit ihrem Vater, stundenlang, ausgiebig, und sie brachte ihn sogar dazu, daß er am nächsten



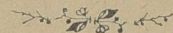
Ins Leben hinaus.

Siehe nebenstehendes Bild.

So geh' denn hin! — Die kleine Hand
Hält noch den Myrtenstrauch,
Vor deinen Blicken breitet sich
Die Welt verlockend aus.
's ist Osterzeit: Die Veilchen blühen,
Und leise singt der Wind,
Die Sonne lacht ins frische Grün —
Sei Gott mit dir, mein Kind!

Aus deinen Augen leuchtet noch
Ein fröhliches Vertrau'n,
Das halte fest; es führt dein Weg
Nicht stets durch Rosenau'n.
Und ob des Sommers schwüler Hauch
Die Stirn dir jäh umspiint, —
Im Wettersturm der Schmerzen auch
Sei Gott mit dir, mein Kind!

Laß eines deine Sorge sein,
Daß, wie das Los dir fällt, —
Auf deines Lebens Taterraum
Gott reiche Ernte hält.
Denn fürchte nicht des Winters Graus,
Wenn einst der Traum zerrinnt:
Auch auf dem Weg ins Vaterhaus
Sei Gott mit dir, mein Kind!





— † Osterglocken. † —

Morgen eine ebenso lange Unterredung mit dem Ackerbürger Just hatte.

Am Nachmittag erschien Lotte im feichen Adelanzug vor ihrem Vater und erklärte, sie rade jetzt mit Grete nach Alt-Tannberg. — Gretes Vater führe in seinem Jagdwagen mit. Und ob nicht der Papa ebenfalls mitfahren wolle?"

„Aber der Provisor, Lotte! Der ist doch an Festtagen immer unser Gast! Den können wir doch nicht allein lassen?"

„Na — ich kann! Was geht mich Herr Märker an, Papa?"

„Du bist unverbesserlich! Er ist eine so glänzende Partie und ein so guter Mensch!"

Lotte lachte nur, schüttelte ihr braunlockiges Haupt und schwang sich auf ihr Rad.

Was auf dem Jagdwagen während der stundenlang an Fahrt der Mühlenbesitzer mit dem Apotheker gesprochen hatte, das erfuhr kein Mensch, aber Lotte merkte gleich bei der Ankunft in Tannberg, daß ein Umschwung in der väterlichen Stimmung eingetreten war.

Man trank Kaffee in einer der wenigen nicht überfüllten Lauben des Schlossparks, und dann erschien rein zufällig der Landwirt Herr Franz Just auf dem Platze.

Er begrüßte Herrn Hiller sehr steif, dagegen den Mühlenbesitzer äußerst herzlich und wärmelte zu Lotte etwas von „unerwarteter Überraschung."

„Überraschungen pflegen ja gewöhnlich unerwartet zu sein, Herr Just!" erwiderte Lotte spitz.

Ihr Vater machte große Augen. „Herr Just," sagte sie zu ihm? Und hatte doch erst gestern noch von „ihrem" Franz gesprochen?"

Die jungen Mädchen verließen die Laube, um einen kleinen Spaziergang an den Parkweiher zu machen. Herr Franz Just folgte ihnen, aber nach einiger Zeit sah der Apotheker, wie der junge Landwirt nicht seiner Tochter, sondern Grete den Arm reichte. Das konnte er freilich nicht hören, daß das lose, junge Volk unter sich in ein gewaltiges Rischen ausbrach und sich freute, daß die Sache so wundervoll glatt ginge.

„Du sollst sehen, Franz," triumphierte Lotte, „nachher ist Papa eitel Honigseim zu dir! Spiele nur deine Rolle geschickt weiter! Papa muß glauben, daß du dich Grete zugewandt habest, jetzt, nachdem du so lange von ihm schlecht behandelt und doch eine reiche Partie geworden bist!" —

Da die jungen Leuten inzwischen in schützendem Gefäch angekommen waren, zog Franz sein Mädchen an das Herz und flüsterte innig:

„Lotte, nur dir verdanke ich doch dieses große Glück! Ich kann es noch gar nicht fassen, daß ich jetzt ein reicher Mann werden soll!"

„Nicht mir verdankst du es, Franzel! Es ist eine richtige Auferstehungsgegeschichte für uns, nicht wahr? Aus der dunklen Erde ist es auferstanden, dieses unverhoffte Glück!"

„Wenn du nicht so darauf bestanden hättest, daß auf Grund deiner geologischen Kenntnisse die Vermutung nahe läge, daß Kohlen unter eurem Grund und Boden lägen, hätte ich nicht auf der Bohrerlei bestanden."

„Kinder," sagte Grete, „streitet jetzt nicht, sondern kommt zurück in unsere Laube. Ich habe ein samenes Osterei für Vater Siller zurecht gemacht, das will ich ihm geben."

Sie zeigte ein niedliches Ei aus bunter Pappe, das sie als Bonbonniere auf dem Radmitgebracht. — In dessen Innern befanden sich nur jetzt keine Bonbons mehr, sondern etwas Dunkelbraunes. —

„Was ist denn das?" fragte Herr Hiller, als ihm Grete mit einem Knicks ihr Geschenk überreichte.

„Schokolade! Kosten Sie doch, Herr Siller."

Das tat aber der vorsichtige Herr Apotheker nicht. Er nahm die braunen Stücker in die Hand und sagte:

„Braunfohle — Erste Qualität! — Ich habe schon gehört, Herr Just, daß Sie mitbeteiligt sind an dem neuentdeckten Lager. Und ich gedente einen Anteil zu erwerben. . . Betriebskapital werden Sie doch wohl zunächst brauchen?"

„Oh, das gibt mir Gretes Vater!" sagte Franz mit einem spitzbübischen Seitenblick. „Und ich wollte nur noch sagen, Herr Siller, daß ich nicht „beteiligt", sondern, daß meine Eltern, also später ich, der alleinige Besitzer dieser braunen Diamanten bin."

„Siehst du!" flüsterte Lotte ihrem Vater ins Ohr. „Hättest du nur früher die Verlobung mit mir zugegeben! Jetzt wird wohl Franz die Grete nehmen!"

„Dir bleibt aber doch der Provisor," sagte Herr Hiller kleinlaut.

„Den Provisor will ich nicht!" schrie Lotte ganz laut, „ich will Franz! Und es ist Osiern, und wir wollen uns heute verloben! Und wir finden, daß unser Glück aus dem dunklen Grabe der Erde heraus auferstanden ist, und wenn du jetzt nicht sofort Ja sagst, bist du ein Rabenvater, denn Franz ist noch eine bessere Partie als der Provisor, und er will auch gar nicht Grete, sondern mich, weil wir vorhin nur ein bißchen Konödie gespielt haben, und die Idee mit dem Kohlenbohren stammt von Franz, weil er ein so tüchtiger Landwirt ist, der es dem Boden von außen ansieht, was er enthält, und überhaupt ist es nur ein gutes Geschäft für dich, wenn du dich an dem Bergwerk beteiligen kannst, und ich bin auch deine einzige Tochter, so wie Franz der einzige Sohn ist, und es hat nun lange genug mit der Quälerei gedauert. . ."

„Am Gottes willen!" rief Herr Siller, „so schöpfe doch wenigstens einmal Atem! Ich sage ja gar nicht mehr nein! Ich sehe doch ein, daß Franz ein tüchtiger Kerl sein muß!"

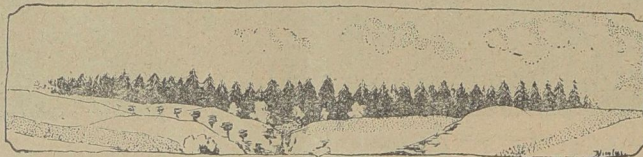
Grete wollte unter dem Tisch Lotte auf den Fuß treten, aber sie traf statt dessen Franz, der mit einem unruhigen Anruf aufsprang und gerade noch Zeit hatte, seinem Schwiegervater in die Arme zu fallen, bevor ihm Lotte zuvorkam.

So endete diese Osterfahrt sehr fröhlich für Lotte und sehr betrüblich für den Provisor, der schließlich nicht ganz so schlau gewesen war, wie er selbst angenommen hatte.

Aber er tröstete sich bald.

Zu Pfingsten wollte er selbst eine Radeltour unternehmen. Und zwar mit der Mühlengetete, dem frischen, hübschen Kinde! Die kriegte er sicher, dachte er.

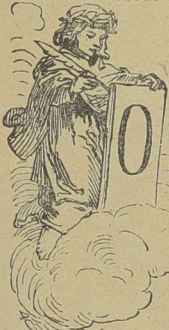
Wenn er sich nur nicht wieder täuscht!



Fürs Haus.

Kommt die Osterzeit heran,
Nicht der Hal' sein Ködlein an;
Nimm den Wanderstab in Hand,
Wanderst rüstig über Land;

Trägt am Arm ein Körbchen fein —
Was mag wohl darinnen sein? ...
Für die braven Kinderlein
Oster-Eier groß und klein.



Ostermorgen.

Ostermorgen! Und die Sonne flammt empor mit hellem Scheine. Und die Erde ruht in Andacht, Still, als ob vor Glück sie weine.

Ostermorgen! Durch die Lüfte

Klingen hell die Glocken nieder und die Vögel tausendstimmig Sauchzen Auferstehungslieder.

Ostermorgen! Und in mancher Wunden Brust regt sich aufs neue, Was sie lang begraben glaubte: Gläubge Hoffnung, fromme Treue.

Ostermorgen! Und der Frühling Sprengte kühn des Winters Banden, Eine Welt ist mit dem Heiland Von dem Tode auferstanden.

Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Brühsuppe mit gebadenen Kartoffelkloßchen. ¼ Pfund Butter, 2 Eidotter und ein ganzes Ei rührt man zu Schaum, fügt dann so viel geriebene gedöchte Kartoffeln hinzu, bis der Teig recht geschmeidig, noch nicht zu fest ist, würzt mit Salz und Muskatnuß, macht kleine Klößchen davon, bädt diese in Butter goldgelb und gibt sie in die Suppe.

Büdlinge mit grünen Bohnen. 6 Personen. Zunächst und beizeiten legt man 3 schöne, milchene Büdlinge (Mäucherbrünge) in kaltes Wasser, nimmt sie später heraus, trocknet sie ab, zieht sie Haut ab, löst die Fettsäure los, schneidet sie ringsherum gleichmäßig zu, legt sie mit einigen dünnen Zwiebelscheiben, Petersilienstengeln, 2 Löffeln Öl und ein paar Tropfen Essig auf ein flaches Geschir und läßt sie so reichlich eine Stunde marinieren. Andererseits nimmt man die Serringsmilche, streicht sie durch ein Sieb, verrührt sie mit zwei hartgekochten Eigelb und rührt nach und nach 4 Löffel Öl, einen Löffel Essig und 6 Tropfen Maggis Würze darunter. Hierauf schneidet man ¼ Kilo-Büchse grüne Bohnen in Würfel oder in schräge Vierecke, macht sie mit 2 Löffeln Mayonnaise Sauce an, gibt sie einige Minuten vor dem Anrichten auf eine lange Schüssel, richtet die Büdlinge darauf an und gießt das Mus von den Milchen darüber, worauf man das Ganze leicht mit gehackter Petersilie bestreut.

Das sogenannte Kommissbrot ist ein feiner, für feilliche Gelegenheiten vorzüglich passender Kuchen. Man nimmt dazu 125 Gramm Farinmehl und die Hälfte ungebrühte, nur in Hälften geschnittene Mandeln, 4 ganze Eier, 2 Löffel Honig, etwas Cardamome (für 5 Pfg.) und eine Tafel geriebene Schokolade. Dies alles wird gut verrührt und schließlich noch eine Messerspitze Sirichborsalz untergemengt. Mit diesem allen wird nun ein knappes Pfund Mehl vermischt, und es entsteht ein derber Teig, der sehr gut durchgearbeitet

werden muß. Hiervon werden auf dem Backbrett lange Stücke ausgerollt, die auf ein bestrichenes Blech gelegt und hier gut mit gequirtem Eigelb bestrichen werden; worauf sie gar gebacken werden. Der Ofen darf jedoch nicht zu heiß sein, damit die Masse nur langsam bädt. Erst nachdem der Kuchen aus dem Ofen gezogen ist, werden beliebige Stücke davon geschnitten und diese zum Kaffee gereicht.

Probatum est!

Esst gedacht — dann gemacht.

Feine wollene Tücher zu waschen. Man nimmt Seifenwurzeln, schneidet und kocht sie mit Regenwahr. In dieser Brühe, die man gut lauwarm anwendet, werden die Tücher oder andere wollene Gegenstände gewaschen. Zu 1 Liter Wasser werden 10 Gramm Seifenwurzeln genommen. Die Tücher, besonders die gestrichten, werden in der Wäsche schön weiß, nicht gelb wie von Seife und gehen nicht ein. Auf diese Weise lassen sich alle feinen Zeuge, selbst Seide, sehr schön waschen. Die Seifenwurzeln eignen sich ganz besonders auch zur Hautpflege, da sie nicht wie die meisten Seifen die Haut angreift.

Gelbe Wäsche. Man gibt in das letzte Blaunasser oder in die Stärke eine Mischung von 3 Teilen starken Spiritus und 1 Teil Terpentinöl, und zwar auf einen Eimer Wasser 2 Schöffel voll der Mischung. Selbst wenn man auf einem Boden trocknet, der freilich nicht dunkel sein darf, so wird die Wäsche weißer, wie durch Chlorbleiche. Terpentinöl schadet der Wäsche gar nichts; es verwandelt im Lichte den Sauerstoff in Ozon, und dieser Stoff hat die Eigenschaft, die Wäsche zu bleichen.

Glanzstärke für Wäsche erhält man aus 1 Teil Walrat, 1 Teil arabischem Gummi, 1 Teil Borax, 20 Teilen Wasser, 2½ Teil Glycerin und so viel Spirit, als zur vollständigen Lösung nötig ist. Auf 50 Teile Stärke wird 1 Teil von dieser Mischung zugefetzt.

Pulver für Spiegel- und Glasflächen. Wo im Laufe häufig Glasflächen gepulkt werden müssen, ist ein brauchbares Pulvermittel nötig. Als solches wird empfohlen: 60 Gramm Schlemmreide, 30 Gramm Tripel und 15 Gramm Bolus zu Pulver gestoßen und mit einander vermischt. Beim Gebrauch wird das Glas ein wenig feucht gemacht, ein leinenes Tuch in das Pulver getaucht und das Glas so lange damit gerieben, bis es rein und glänzend ist.

Alle Waffen zu Dekorationszwecken glänzend zu erhalten. Man löst Alaunpulver in sehr starkem Weinessig auf und reibt mit dieser Auflösung die Waffen tüchtig ein. Dieselben bleiben dann stets glänzend.

Hausrzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

übelriechende Ausdünstungen der Füße. Man wechselt ein- oder zweimal des Tages die Socken, verschaffe sich etwas Lehm, trockne und geröste ihn zu feinem Pulver, womit man die Füße jeden Morgen, wenn man sie mit lauem Wasser abgewaschen hat, bestreut. Dasselbe sollte besonders reichlich zwischen den Zehen angewendet werden. Der Lehm absorbiert nicht nur den üblen Geruch, sondern verbessert auch die Gesundheit der Haut. Sehr gut ist es auch, wenn man im Sommer öfters hartfüßig geht.

Heilfalte. Folgende einfache und erprobte Heilfalte für allerhand Schäden, welche ohne Gefahr angewendet werden kann, ist folgende: Man zerläßt 60 Gr.

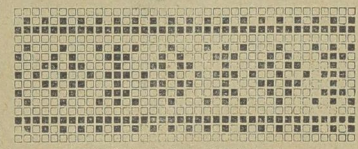
gelbes Wachs, tut ebenso viel Olivenöl hinzu, mischt die beiden Substanzen gut, nimmt sie vom Feuer und rührt mit einem Holzspan 8 Gramm Perubalsam dazwischen, bis die Masse kalt und steif geworden ist. Diese Salbe auf Leinwand oder Leder gestrichen, heilt offene Schäden und Geschwüre, bringt Giterbeulen zur Reife, heilt Nagelgeschwüre, Hautentzündungen, Frost- und Brandwunden.

Stuten, Katarhe, Erkältungsleiden und ähnliche Schwächen werden gelindert durch ein in nachstehender Weise zubereitetes Getränk. Mehrere (5 oder 6) saftige Äpfel werden zu dünnen Säbnigen geteilt, mit reinem siedenden Wasser übergossen, dazu einige Löffel voll Honig eingerührt und von 2 oder 3 Zitronen der ausgepreßte Saft beigegeben, die Mischung noch einige Zeit gut erwärmt. Der öftere Genuß von diesem möglichst warm zu nehmenden Getränk wirkt förderlich auf Blutbildung und Nerventätigkeit.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Tablettdeschen aus geflichem Laceband. Zur Herstellung dieser reizenden Handarbeit bedarf es gar keiner besonderen Mustervorlage; die liebe Leserin stellt sich ein aus starkem Papier geschchnittenes Rundteil von zirka 16 Zentimeter im Durchmesser her. Dieses legt sie zur Hälfte, zum Viertel, zum Achtel und zum Sechstel, biegt jedesmal ein und zieht vom äußeren Rande bis zur Mitte einen Weistiftstrich. Diese Mitte wird in der Größe eines Dreimarkstückes frei gelassen, sonst aber wird das Laceband derartig zu beiden Seiten der Weistiftstriche angeheftet, daß sich 16 Zaden in der Rundung ergeben, von denen immer eine breitere, die andere schmal ist. Letztere ist mit dem bekannten „Sternstrich“ zu verzieren und erhält in der Mitte (dort, wo das gekreuzte Bändchen der oben fortlaufend genähten, breiteren Zade sonst zu sehen wäre) einen ganz kleinen, beponnenen Ring aufgefetzt. Wie diese schmale Zade auch dadurch unten abgegeschlossen wird. In der Art sind alle 8 schmalen Zaden auszufüllen. Die breiteren weisen zwei verschiedene Verzierungen auf. Einmal sind in vier Zaden in der oberen Hälfte drei Ringlein vereinigt und durch verflochtene Stiche gehalten, und ein einzelner Ring nimmt die untere Spitze ein, und alles ist durch übernähte Zaden unter einander verbunden. Oder aber die übrigen vier Zaden sind durch einen besonders hübschen Spitzenstich verziert, zu welchem von links nach rechts lose hängende Schlingen gebildet werden, in deren jede beim Zurückführen des Fadens hineinzuweisen ist und zwar von unten her. Anders nun dieser Spitzenstich stets von links beginnt, so daß hier das Laceband gleich mit durchzogen werden kann, muß das auch natürlich nach rechts geschehen, wie denn auch die schmalen Zaden nach innen und außen zu durchziehen sind. Dann arbeitet man von dem Sternchen, das der Mitte des Deckens aufgefetzt ist, ausgehend, in Garn und Seide eine stablenförmige Mittelfigur und umgibt schließlich das zierliche Ganze im Ansofentlich mit irgend welchem farbigen Seidenrande.



Börbchen in Kreuzsticharbeit.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gefördert
Mittwoch um Sonnabend.
Absonnemendpreis
vierteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inseritionspreis
für die einpaltige Schriftzeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Werbeanzeigen 10 Hg.,
Reklamen pro Zeile 15 Hg.
Freierate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilage:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26.

Nebra, Sonnabend, den 30. März 1907.

20. Jahrgang.

Ostern.

Wenn durch die Klur die Osterglocken klingen,
So stimmen sie uns hoffungsreich und leicht,
Weil sie ein neues Leben uns bedeuten,
Da nun der kalte Winter vor uns weicht.
Das ist ein heiliger Feiertag auf Erden,
Bei Osterglockenklang und kintensklug,
Dem Herrn sei Preis und Dank, der uns lieb
werden
Aus Gnade dieses Auferstehungssta.

Der Winter wick, die Kiste wehen milder,
Und um uns her auf Berg, im Wald und Tal
Erblühen wir der Auferstehung Bilder,
So selten schön und prächtig londer Gabl.
Und Tausende von jungen Keimen sprießen,
Der ewigen Gottheit voll, die sie erschuf.
Im traulich süßen Waid die Vögelin grüßen
Den jungen Fenz mit lauter Freudensruf.

Des Frühlings Geist hat blendend sich
eröffnet

So feierlich läßt die Natur,
Von neuem Glanz und neuem Licht umflossen,
Sieht das entzückte Aug die weite Klur.
Die Menschen aber mallen zur Kapelle
Und leise betend schließt sich Hand in Hand
In heißem Dank an gottgeweihte Stelle,
Dass hier der Menschen Heiland anerkandt.

Er, der einst Tod und Hölle überwand,
Der seines Lebens für uns nicht gepocht,
Den Weg für uns zum Vater hat gefunden
Und herlich nun zur Rechten Gottes thront!
Und durch die Welt an jedem Omergerode
Die frohe Ostertag Jahr für Jahr nun zieht:
„Christ ist erstanden! Bleibt abtenden Sorgen,
Herein die Freude; Qual und Pein erlischt!“

M. A.

Rußland und England.

Die Verhandlungen zwischen England und
Rußland über einen asiatischen Ausgleich sind
seit länger Zeit vorüber. Sie betreffen zur
Zeit der Kronbesetzung Eduards VII. besten
maßgebendsten Ziel es war, den Neben-
buhler und seine Politik in Asien auf Jahre
hin auszuhebeln.

Als der Krieg zwischen Rußland und Japan
ausbrach, so schrieb der Reichsbot dazu, „ge-
stalteten sich die Bedingungen, unter denen
ersteres mit England verhandelte, natürlich
schwieriger. Man fand es in London damals
für notwendig, die Beziehungen eine Zeitlang
abzubrechen, vermutlich weil man abwarten
wollte, wie der Krieg sich entwickeln würde.
Als es klar war, daß Rußland in Ostasien eine
schonmäßige Niederlage erlitten hatte und daß es
im Innern in allen Fragen trachte, da haben
die Engländer alsbald in Petersburg die asiatische
Verhandlung wieder auf die Tages-
ordnung gebracht und mit aller Energie die
Fortführung und den Abschluß der Verhand-
lungen gefordert. Und wohl oder übel ließen
sich nun die Russen genötigt, mit dem Neben-
buhler an einem Abkommen tätig zu sein.

Aber den gegenwärtigen Stand der Ver-
handlungen hat man wenig oder gar nichts er-
fahren. Die englischen Blätter berichten wieder-
holt, beide Regierungen seien von lebhaftem
Wunsche erfüllt, so bald als möglich zum Ab-
schluß zu gelangen, und die Unterzeichnung des
Vertrages werde vielleicht schon in allerhöchster
Zeit erfolgen. Die russischen Zeitungen sind
demgegenüber merklich zurückhaltend. Sie
berichten das Thema, das für Rußland von
größerer Bedeutung ist, wenig oder gar nicht
und lassen die Frage vollständig offen, ob man
in Petersburg überhaupt den Abschluß einer
Bereinbarung wünscht. Neuerdings hat nun
die Londoner Presse die Kunde der Jarn-
Witze nach London als ein wichtiges
politisches Ereignis hingestellt, welches
mit den zwischen den beiden Staaten geführten
Verhandlungen in engem Zusammenhang stehen
soll. An sich wäre es keineswegs wunderbar,
wenn die Witze des Kaisers Alexander III.
dem Hofe von St. James einen Besuch ab-
statte. Die Königin Alexandra ist ihre Schwester,
mit der sie immer im besten Einvernehmen ge-

handen hat, wie denn überhaupt die persön-
lichen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser trotz
der Gegenseitigkeit in der Politik immer freundschaft-
lich gewesen sind. Außerdem möchte man annehmen,
daß dem Kaiser zahlreiche Diplomaten zur Ver-
fügung stehen, welche eine so schwierige und
zeitige Frage wie die Verständigung mit Eng-
land über die asiatischen Interessen mit vollem
Erfolge an der Zehnte betreiben werden.

Die Lage Rußlands ist wahrlich nicht be-
neidenswert. England hat durch den Besuch
des Czars einen großen Erfolg in Mittelasien
errungen. Es darf dort jetzt als maßgebender
Faktor angesehen werden, während das Jarn-
reich für immer, oder doch für lange Zeiten
Einschuß ganz verloren hat. Die Festigung
Englands in Afghanistan wirkt aber auch auf
das Verhältnis zu Persien, wo die Engländer
ihren Einfluß keineswegs allein auf den Süden
beschränken wollen. In den letzten Jahren sind
von englischer Seite zahlreiche Vorstöße gegen
die Mitte und den Norden dieses Reiches un-
ternommen worden, und die Einführung der Ver-
fassung ist ebenfalls auf den unmittelbaren In-
spruch Englands zurückzuführen. Trotz der an-
scheinlichen Außenfreundlichkeit des neuen Schahs
haben die Engländer in letzter Zeit in Teheran
außerordentlich an Macht und Ansehen ge-
wonnen, und es läßt sich annehmen, daß sie
diese Macht noch weiter auszubehnten ver-
suchen.

Aber die Annäherungen selbst schmeißt sich
die englische Presse gründlich aus; aber man
darf wohl mit Recht vermuten, daß England nur
einen „Ausgleich“ im fernem Osten zu-
stimmen wird, bei dem es den Südrussland ein-
behalten. Das zu erreichen wird dem ächten-
sten Engländer gegenüber dem gefassten
Nebenbuhler nicht schwer werden. Die Zeit
dürfte nicht fern sein, wo der Dschah Lama, der
Schah und der Emir unter englischem Joch
trotz ihrer „Souveränität“ seufzen, wie der
Sultan und der Scheib.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird auf seiner dies-
jährigen Nordlandreise ein Zehnminuten mit
den Königen von Schweden und Norwegen
haben.

* Weshalb der Braunschweigischen
Regierung ein Antrag verurteilt gerichts-
weise, daß bei der Abkündigung sich gezeigt habe,
daß Prinz Friedrich Wilhelm von
Regen (der jüngste Sohn des verstorbenen
Regenten) und Herzog Johann Albrecht
zu Mecklenburg die ausübende Regentschaft
übernehmen. Weshalb der beiden Bewerber
mehr Aussicht auf die Krone hat, hängt das Gericht
ab.

* Die Beratungen der
Voraustrichts bis zum
Gesetz hier, die Verfolg-
beleidigungen sind
regierung nunmehr abge-
entwurf wird voraustrichts
den Bundesrat behält
während der laufenden Ses-
sionen. Entwurf und
aus Anlaß des Geburts-
Preußen erging, soll be-
folgung der Majestätsbe-
trächtigung Umfang ein-
* Der Landtag des
Weimar wurde auf
tag. Der viel beklagte
des Sonntagsruhe
das Plenum gelommen.

* Man ben von
Raumer abgelehnt
Regierung durch
auswärtigen Amt nach
die (Ermondung
Verstratung der Wörder
entscheidung für die
Vergleichheit für die
Stanzangehörigen in
auswärtigen Amt nach
der von Wagner durch
Frankreich, sowie durch
übernommenen Verpflich-

und schließlich
auf Balkan geplante Angriff
* Die bulgarische Regierung hat angeordnet,
daß die Grenze überschreitenden Flüchtigen

Sintanhaltung von Unruhen, Mäuerereien und
Einsällen in Algerien.

* Die Regierung hat ihre Vertreter im
Auslande beauftragt, den Mächten, die an der
Konferenz in Algier teilgenommen haben,
Mitteilung von der Besetzung Ujbidas
zu machen.

* Der Senat nahm ohne Debatte den Ge-
setzentwurf an, durch den die am 21. Dezember
1904 geschlossene Haager Konvention
über die gegenseitigen Beziehungen gegen über
Kriegszeiten von denjenigen Mächten, die den
Schiffen zugunsten der Staatskräfte in den
Häfen aufsteigt, werden, gebilligt wird.

England.

* Auf eine besondere Einladung König
Eduards sind 120 Offiziere und Mannschaften
des zurzeit in Portsmouth liegenden russi-
schen Geschwaders nach London ge-
kommen, wo sie auf glänzende Empfang
und bewirten wurden.

* Der frühere Premierminister Lord
Rosebery warnte in einer öffentlichen Rede
davor, der gegenwärtigen Regierung wegen ihrer
Verpflichtungen zu viel Vertrauen zu schenken.
Sie könne unmöglich ihr Programm bezüglich
der Selbstverwaltung Irlands und der
Beschränkung der Rechte des Oberhauses
durchführen, ohne das Land schweren inneren
Kriegen auszuliefern.

Schweiz.

* Der Verwaltungsrat der Schweizer Bundes-
bahnen beschloß die Gewährung von Zuerug-
zulagen für 1906 an Romo und Anstalt, die
nicht mehr als 4000 Franc Jahresgehalt be-
ziehen. Die Zulage wird festgelegt auf 50 Franc
für Ledige und 100 Franc für Verheiratete.

* Die Streikunruhen in Laniano
haben sich in verstärktem Maße wiederholt.
Die Regierung beabsichtigt, um weiteren Unru-
hen vorzubeugen, das Militär auszubieten.
Als Antwort auf die Mahregel beschloß der
„Allgemeine Arbeiterverband“, den Generalstreik
zu eröffnen.

Spanien.

* In der spanischen Presse findet die Nach-
richt von der Besetzung der maroccanischen
Stadt Ujbidas durch die Franzosen allgemeinen
Widerbruch. Die Blätter, auch die Regierungs-
organe, betonen, daß diese Maßregel in keinem
Verhältnis zu der Bedeutung des Marrocco-
zwischenfalls stehe.

Rußland.

* Die Unterhandlungen zwischen Rußland
und England, den asiatischen Aus-
gleich betreffend, sind, wie aus Petersburg
berichtet wird, plötzlich ins Stocken geraten.
Es sollen in Bezug auf Tibet und Persien noch der
Kaiser von China, der Emir von Afghanistan
und der Schah von Persien um ihre formelle
Zustimmung erlitten werden. Man hofft jedoch,
das Abkommen, das alle fernöstlichen asiatischen
Frage zwischen England und Rußland regelt,
noch zu bringen.

* Dum a sich bemüht, die
in Lande heraufzufen,
sitten fort in ihrem ver-
In Warschau überließen
die jüdischen Gemeindevor-
sitzenden später eine Bombe,
die eine andere Person
verwundet wurden.
Der die Bombe geworfen
endet. Seine Verhaftung
wird.

Anstalten.

In der Türkei scheint viel
Freundschaft Serbis zu
Belgrad gemeldet wird,
König Peter und dem
Herbe geschickt und ihnen
in lehrer Hochachtung einen
schen verließen.

* Der rumänische
recht gab dem König
die Hauptstadt und ins-
die Palast vor den an-
der sein. Der von ihnen
niederzuschlagen werden.

* Die bulgarische Regierung hat angeordnet,
daß die Grenze überschreitenden Flüchtigen

rumänischen Juden gastfreundlich auf-
genommen werden sollen.

* Die serbische Regierung lud die
Fabriken ein, zur Lieferung von 40 000 Ge-
wehren mit 40 Millionen Patronen im Werte
von etwa 7 1/2 Mill. Dinar Offerten einzu-
reichen. Gemeldet haben sich die Deutsche
Waffen- und Munitionsfabrik in Berlin, die
Österreichische Metallwaren- und Maschinenfabrik in
Zellhof, Halle-Magdeburg, sowie drei öster-
reichisch-ungarische, eine belgische und eine
französische Firma. Die für den 28. März un-
benannte Eröffnung der Offerten wurde auf den
14. April verlegt.

Ägypten.

* Wie aus Kairo gemeldet wird, ereignet die
gegen England gerichtete Bewegung in
Ägypten immer weitere Kreise. Besonders
gärt es in der Armee, die angeblich nur eines
Winkes vom Scheich genötigt ist, um die
Engländer aus dem Lande zu treiben. Wie
verlautet, plant die englische Regierung an-
gestichts dieses Umsturzes der Verhältnisse
energische Maßnahmen, um ihre Stellung in
Ägypten zu behaupten.

Amerika.

* Der Gouverneur von Kalifornien
will gegen die bereits eingetragene Gelees-
verträge, die eine Willkür Dolar für eine
Weltmarktflung in San Francisco im
Jahre 1913 bewilligen soll, Einbruch erheben.
Er erklärte, die Vorlage sei lediglich als Mit-
gestühl für das so schwer betroffene San
Francisco eingetragt. Der Plan einer Welt-
ausstellung sei undurchführbar.

Die Bagdadbahn.

Die englischen Beitreibungen in der Türkei
sind in letzter Zeit mehrfach in der englischen
Presse behandelt worden, wobei es fast über-
flüssig nicht ohne Örgerei gegen Deutschland
abging. Der „Evening Standard“ sagt das rein
wirtschaftliche Projekt als ein politisches auf, an
dem England viel mehr interessiert ist als
Frankreich, das kapitalistisch beteiligt ist. Er
bestreitet, daß das kommerzielle und politische
Abgeordnet der Macht zufalle, die im „West“
der Bagdadbahn und zugleich die größte
Militärmacht sei. Aus diesen Gründen schlägt
das Blatt die Herstellung eines Einvernehmens
zwischen England, Frankreich und Rußland vor,
um in Verhandlungen über die deutschen Kon-
zessionen einzutreten. Dabei wollte man die
große Einheitslichkeit Deutschlands in dem
Einigkeit seiner Willkür, die im „West“
frage zutage treten lie, schießen. Aus wohl-
unterrichteten politischen Kreisen wird der D.
W. hierzu mitgeteilt, daß diese englische Auf-
fassung, die hier vertreten wird, angeblich einer
Beschränkung der wohnverordneten Rechte
Deutschlands bezüglich der Bagdadbahn das
Wort redet. Die Veranschlagung Marrocco III
absolut unangebracht, denn der Sultan ist als
Souverän anerkannt und hatte keine Macht
Rechte verliert, die die Tätigkeit anderer Länder
im Sultanate ausschließen. Das Bagdadbahn-
projekt ist rein wirtschaftlicher Natur und er-
forderte zu seiner Durchführung ganz bestimmte
Vorbedingungen, die die Türkei erfüllen hat
beim erfüllen will. Die uns zugestanden
Rechte werden wir nicht aufgeben, ebensomienig
wie eine andre Macht dies an unserer Stelle
tu würde. Die englische Auffassung ist um lo
berhebender, als man feierseit, als englischen
Kapitalisten die Beteiligung an dem Streben
nehmen ebenlo offen hand wie den Amerikaner
ander Länder, nichts von einer solchen wissen
mollen. Jetzt, nachdem man annehmen gegen-
setzen hat, daß dem von Deutschland ins Leben
gerufenen Unternehmen eine gute Zukunft be-
vorsteht, zeigt man plötzlich ein erlauntliches
Interesse und ist gleich bei der Hand, die
Konsequenzen des früher misachteten Projektes
als eine politische Gefahr für England in der
Türkei hinzupflanzen. Offenlich handelt es sich
bei diesen Ausstellungen in der deutschen
Beratungen der englischen Geldintereessen,
die ihrem Argern um die verpöte Gelegenheit
Lust machen. Es ist in England übrigens
ebenlo wie in anderen Ländern bekannt, daß
fremdes Kapital zur Beteiligung der Fortführung
der Bahn zugelassen wird, wodurch natürlich
eine Beschränkung der bereits erworbenen
Konzessionen nicht eintritt.

Von Nah und fern.

Ein interessanter Fund wurde nach der
„Saale-Ztg.“ in der Gegend von Weimar ge-

